

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

DIENSTAG, 23. DEZEMBER 1947 VERLAG UND SCHRIFTFÜHRUNG: TUBINGEN, UHLANDSTRASSE 2

3. JAHRGANG / NUMMER 102

Die Christusbotschaft an Weihnachten

In der frühchristlichen Zeit gab es noch kein Weihnachten. Wohl war es in das Gewissen der Urgemeinde als die Wahrheit aller Wahrheiten eingeschrieben, daß in dem Auferstandenen, in dem zur Rechten Gottes Erhöhten, der eine lebendige Gott selber mit Seinen erlösenden Kräften gegenwärtig und wirksam sei. Das Weihnachtsgeschehen war somit von Anfang an in den Christenherzen lebendig. Aber seine liturgische Feier stand noch vornehmlich an dem erhöhten Christus und an dem großen Neuen haftete, das mit der Sendung Seines Hl. Geistes in die Welt kommen sollte. So waren Ostern und Pfingsten die eigentlichen Christenfesten, in denen das neue Lebensgefühl, der sieghafte Glaube an den Erhöhten und die frohe Hoffnung auf Seine baldige Wiederkunft, zu kultischem Ausdruck gelangte.

Erst als das Christenvolk von den aus der heidnisch-hellenistischen Geistigkeit stammenden Vorstellungen des Arius beunruhigt wurde, daß in Christus nicht Gottes eigener Sohn, sondern nur ein gottähnliches, von Gott aus Gnade geschaffenes und zum Sohn angenommenes, aber Ihm untergeordnetes himmlisches Wesen Mensch geworden sei, wandte sich das gläubige Interesse mehr und mehr dem Geheimnis von Bethlehem zu, zumal als im Jahre 325 das allgemeine Konzil von Nicäa den arianischen Irrtum verurteilte und in neuen Formulierungen die alte Wahrheit einschärfte, daß das menschgewordene ewige Wort wahrer wesensgleicher Gott, Gott von Gott, Licht vom Lichte sei.

So waren die Herzen bereitet, um Weihnachten zu feiern. Es war verständlich, daß gerade in Rom, der Mutter der Christenheit, und in dem mit Rom engstens verbundenen Nordafrika das neue Erlebnis zündete und zu kultischer Darstellung drängte. Der sogenannte römische Chronograph bezeugt denn auch bereits für das Jahr 336, daß die römische Gemeinde schon damals den dies natalis, das Geburtsfest Christi, liturgisch feierte und zwar am 25. Dezember. Warum am 25. Dezember? Weil die heidnisch-römische Welt gerade an diesem Tag — anderwärts am 6. Januar — den Tag der Wintersonnenwende in der Weise festlich beging, daß man im geheimnisvollen Dunkel der Nacht ein Kind unter dem Ruf umhertrug: „Die Jungfrau hat geboren, das Licht nimmt zu.“ Man feierte also in den heidnischen Kreisen die Geburt des „Sol invictus“, der unbesiegt Sonne. Was lag für die Christenheit näher, als daß sie nunmehr unter dem Eindruck des arianischen Irrglaubens an die Stelle des heidnischen Sonnengottes den setzte, den das Konzil von Nicäa eben als den „wahren Gott vom wahren Gott“, als „das Licht vom Lichte“ bezeugt hatte und der vom Propheten Malachias (4, 2) als „die Sonne der Gerechtigkeit“ voraus verkündet worden war. Das machte die Herzen froh, daß mit der Geburt des Kindes von Bethlehem eine andere, ungleich erhabene Wintersonnenwende eingetreten war, daß aller Trost und alle Kälte des menschlichen Lebens, seine Verlorenheit in die blinden Kräfte des Kosmos, in ihr seelenloses, grausames Spiel ein für allemal aus ihrem Dasein hinweggenommen war. Darin gipfelte ihr Weihnachtserlebnis: Gott ist nicht mehr fern von uns, nicht mehr bloß personifizierte Natur, nicht mehr bloß der „unbewegte Bewegte des Alls“, auch nicht mehr bloß ein Grenzbegriff des philosophischen Denkens, ein starres, kaltes „Es“, vor dem man in Furcht und Schauer versinkt. Im Kind von Bethlehem ist der lebendige Gott uns nahe gekommen. Er ist uns der Nächste geworden, die ewige Liebe, das Du.

Noch heute empfindet die Christenheit so. Aber wie? Ist diese Wahrheit von der Erscheinung Gottes in Menschengestalt nicht auch zugleich erschreckend? Erschreckend für den nüchternen Geist, erschreckend zumal, wenn sein Gewissen von der unendlichen Erhabenheit Gottes getroffen ist? Muß dieses Gewissen, gerade weil es von Gottes Unendlichkeit, von Seinem Ganz-anders-Sein weiß, nicht die Krippe von sich schieben und sagen: Es ist unmöglich, daß Gott Mensch wurde. Es ist menschliche Hybris, derartiges zu glauben. In der Tat: Härten wir nur den Kindheitsbericht des Lukas, nur die Krippe, nur die Hirten auf dem Feld, nur die singende Engelschar vor uns, so würden wir, wie Chesterton sagt: „lieber glauben, daß die Vögel tot vom Himmel fallen“, als daß sich der lebendige Gott zum Kind von Bethlehem erniedrigte. So aber ist es nicht die Krippe allein, der wir vertrauen. Von ihr hinweg blicken wir in den ungeheuren Reichtum des Lebens Jesu, in jene strahlende Wirklichkeit, da der Rabbi von Nazareth als leib-

haftige Erscheinung des Heiligen durch die Felder Galiläas ging, da Er in unsterblichen Gleichnissen und blitzenden Denk-sprüchen den hungernden Menschen das Brot des Lebens brach; da Er Kranke gesund und Tote lebendig machte; da Er in äußerster Selbsthingabe Sein eigenes Leben für die „Vielen“ verstreute, da Er zuletzt, die Bande des Grabes sprengend, als unser „Herr und Christus“ 40 Tage hindurch den Seinen erschien. Und wir wissen, wie aus diesem Leben immer wieder trotz aller Rückschläge eine neue Weltschöpfung entsteht, voll des Glaubens, des Opfers und der Liebe, eine Welt, die allein

daß Er Sohn Gottes ist und „Abba Vater“ ruft. Von da aus kann es nicht verwunderlich sein, wenn es dem ewigen Wort gefallen hat, die menschliche Natur nicht nur in die Sphäre Seines Willens, sondern in Sein personales Sein, in Seine eigene Gottessohnschaft aufzunehmen, so daß ihre Gottessohnschaft nicht mehr bloß eine gnadenhafte, sondern eine naturhafte ist und nicht mehr verloren werden kann. So hat Gottes Selbsterschließung an die Kreatur im Kind von Bethlehem ihren erhabensten Ausdruck und ihre vollkommenste Gestalt empfangen. In ihm ist Gottes Liebe zu uns Menschen in schlechthin einzigartiger Weise anschaulich geworden.

Inzwischen anschaulich? Nicht in dem Sinn, als ob wir in Ihm das Göttliche unmittelbar wahrnehmen könnten — so etwa wie die Seligen im Himmel den lebendigen Gott schauen. Es ist nicht so, als ob das Menschliche in Christus in das göttliche Sein umgewandelt und nur mehr wie ein dünner Schleier wäre, durch den das Göttliche hindurchscheint. So empfanden die Heiden, als sie ihre Helden vergotteten. Christus ist kein verkleideter Gott, kein wandelndes Mirakel auf Erden. Er ist Gottmensch. Wie uns allen eignet auch Ihm ein wahrhaft menschlicher Leib, eine menschliche Seele, ein menschliches Bewußtsein, menschliche Entscheidungsfreiheit, menschliches Fühlen und Begehren. Wohl sagt uns die Offenbarung, daß dieses Menschliche durch einen Akt unbegreiflicher Allmacht und Güte Gottes in die Personensphäre des ewigen Wortes aufgenommen ward, daß es also der ewige Sohn Gottes ist, dem dieses Menschliche angehört. Wir stehen vor dem eigentlichen Geheimnis Christi, vor einem Geheimnis, das jenseits aller Erfahrung liegt und das immer nur Gegenstand des Glaubens sein wird. Was vor unsern Augen sichtbar und anschaulich gegeben ist, was also unmittelbar Gegenstand unserer Erfahrung werden kann, ist Jesu Menschliches allein. „Ihr werdet ein Kind finden, eingewickelt in Windeln und in einer Krippe liegend“. Es trinkt von der Mutterbrust, es lacht und weint und schläft wie andere Kinder. Und später wird es zunehmen an „Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und den Menschen“. Im Bereich des Irdischen ist also der kleine Jesus wie einer aus uns. Nur das Auge des Glaubens sieht in Ihm noch etwas anderes. Es blickt in die metaphysische Tiefe Seines Wesens, dorthin, wo „der Sohn vom Vater ausgeht“. In dieser Perspektive ist Er nicht wie einer aus uns. Er ist der Ganz-Andere, ein Wunderkind, um das die Engel schweben und zu dem der Stern aus dem Osten zieht.

Weil es danach im Kind von Bethlehem nicht um die Gottwerdung eines Menschen, sondern um die Menschwerdung Gottes geht, ist der Mensch mit seiner Fragwürdigkeit und Gebrechlichkeit der eigentliche Ort, die Stelle, wo sich die Liebe des Ewigen personal auswirkt und verschenkt. „Obschon Er reich war, ist Er um eurerwillen arm geworden, damit ihr durch Seine Armut reich würdet.“

Darin liegt das Unglaubliche, das Paradox der Erlösungsbotschaft und des ganzen Christentums. Erlösung besagt nicht, daß Gottes Allgewalt mit Zauberkraft unsere Erde ins Himmlische verklärte. Erlösung besagt vielmehr, daß Gottes Sohn in die ganze Not des irdischen Daseins bis zum Tod am Kreuz einging und sie von innen her überwand. Wir werden dadurch erlöst, daß sich Christus an die Mächte des Irdischen band. Wir werden dadurch frei, daß Er für uns Knechtsgestalt annahm. Das ist die Torheit Gottes, die alle Menschenweisheit verschlingt. In Bethlehem leuchtet diese Paradoxie in grellem Schein auf. Das wußte Meister Grünewald, als er dem göttlichen Kind auf dem Schoß Seiner glorreichen, in himmlischer Pracht gekleideten Mutter zerschlossene Windeln unterlegte. Es ist das Weihnachtsmotiv vom „armen und niedrigen Jesus“. Es geht durch das ganze Leben Jesu und gewinnt auf Golgatha seine erschütterndste Offenbarung. Die Krippe weist auf das Kreuz. Schon deshalb kann man sie nicht aus dem Leben Jesu nehmen.

Wir Christen dürfen also Weihnachten nicht verharmlosen und verniedlichen. Wohl wird das liebliche Bild des göttlichen Kindes immer wieder an unser Herz greifen. Immer wird das Weihnachtsfest das innigste und sinnigste Fest der Christenheit bleiben. Aber immer wird sein eigentümliches Pathos darin bestehen, daß es gerade die Stätte der Verlassenheit, Niedrigkeit und Armut war, über der die Engel Gottes sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden.“

Prof. Dr. Karl Adam



Bartholomäus Zeitblom, Ulm, um 1500: Ausschnitt aus „Anbetung der Könige“
Das Original ist in der Dorfkirche Bingen (Hohenzollern) Foto: Näher, Reutlingen

den Atem des Heroischen in sich hat und eine menschliche Zukunft verbürgt. Erfahren wir es doch alle Tage, daß dort, wo man Christus verleugnet, das Gespenst des Nihilismus emporsteigt und alle Dämonien der Selbstsucht, der Niedertracht, des Hasses und der Grausamkeit wachruft. Weil wir das wissen, weil uns im lebendigen, sterbenden, auferstandenen Christus allein das wahre Leben gewährleistet wird, darum ist uns das Wunder von Bethlehem kein Gebilde menschlichen Größenwahns, auch nicht das süße Spiel frommer Legende, sondern eine Möglichkeit Gottes, die als erschütternde Wirklichkeit in unsere Geschichte eintrat und sich noch heute als der stete Jungquell persönlichen und völkischen Lebens bewährt. Es ist ja auch nicht so, als ob dieses Wunder der Wunder, Gottes Herablassung zum Menschen ganz isoliert im geistigen Raum stünde. Hat sich doch das ewig göttliche Wort durch seine Schöpfungstat in die Dinge der Welt eingesenkt und in bestimmtem Ausmaß darin inkarniert. „In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.“ „In Ihm leben wir, in Ihm bewegen wir uns und sind wir.“ Gott ist unser Lebensraum, aus dem wir nicht herausfallen können, ohne in das Nichts zu versinken. Auch der kleinste Stein, auch die winzigste Monade steht nach ihrer ganzen Existenz im Allmachtswillen Gottes. Noch inniger ist diese Einwohnung Gottes in der begnadeten Kreatur, im Erlösten, im Heiligen. Denn der Begnadete ist in den inneren Kreis des göttlichen Erlebens aufgenommen. Er ist nicht nur vom Allmachtswillen der Gottheit, sondern von ihrem Liebeswillen derart ergriffen und durchsoelt,

Truman fordert 17 Milliarden Dollar für Europahilfe

Politische Gründe ausschlaggebend / Erklärung Marshalls zur Londoner Konferenz

WASHINGTON. „Die Wirtschaftskrise, in der sich Europa befindet, hat sich durch die politische Auseinandersetzung zwischen denen, die freie Menschen bleiben und in Achtung der Gesetze leben, und denjenigen, die den wirtschaftlichen Niedergang als Vorwand für die Errichtung totalitärer Staaten benutzen wollen, verschärft“, erklärte Präsident Truman am vergangenen Freitag in einer Botschaft an den Kongreß der USA. Truman forderte vom Kongreß 17 Milliarden Dollar für die wirtschaftliche Wiederaufbau Europas. Für den Zeitraum vom 1. April 1948 bis 30. Juni 1949 sind nach der Botschaft Trumans 6 800 000 000 Dollar vorgesehen.

Truman wies darauf hin, daß die Wiedergestaltung Europas für die Aufrechterhaltung einer Zivilisation notwendig sei, in der die amerikanische Lebensform ihre Ursprünge habe und die den USA die einzige Garantie biete, daß die Nationen, die das Bollwerk der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit darstellen, ihre Unabhängigkeit bewahren und freibleiben könnten.

Das Programm müsse außerdem mit den internationalen Verpflichtungen der USA und seinen anderen Engagements in der Welt in Einklang gebracht werden. Die Verwaltung des Hilfsprogramms habe sich zu bemühen, „dieses große Unternehmen der Außenpolitik der USA weise und wirksam zu leiten“.

Truman hob hervor, daß die Gesamtkosten des Hilfsplans trotz ihrer Höhe nur 5 Prozent des Gesamtaufwandes der USA während des Krieges und weniger als 3 Prozent des nationalen Einkommens der USA während der Dauer des Programms darstellten. Er hoffe, daß das Privatkapital eine hervorragende Rolle beim Wiederaufbau Europas spielen werde. Die Regierung habe die Absicht, die Investition amerikanischen Kapitals in Europa zu ermutigen. Er empfehle, Europa in folgenden Formen Hilfe zu gewähren: Geldbeiträgen und Anleihen, die von der Fähigkeit der interessierten Länder, sie zurückzahlen zu können, abhängig gemacht werden sollen.

Präsident Truman unterstrich in bezug auf Deutschland, daß die Produktion der industriell hochentwickelten Gebiete Deutschlands zum europäischen Wiederaufbau beitragen könnte. Es sei wesentlich, daß dieses Industriepotential ausgenutzt und die Ruhrkohlenproduktion erhöht werde.

Zum Problem des Warenaustausches zwischen West- und Osteuropa führte Truman aus, das Fernbleiben gewisser Länder Osteuropas von der Pariser Konferenz würde zweifellos die gemeinsamen Bemühungen zum wirtschaftlichen Wiederaufbau erschweren. Jedenfalls dürfe die Wiederaufnahme des Warenaustausches nicht verhindert werden. Die Bemühungen gewisser Nationen, den europäischen Wiederaufbauplan aus egoistischen Gründen zu verhindern oder zu sabotieren, widerspreche den Grundsätzen der UN.

In einem Begleittext zum Gesetzentwurf wird darauf hingewiesen, daß die von der Regierung der USA vorgesehenen Ziffern als „notwendiger Minimalbeitrag zu einem schnellen wirtschaftlichen Wiederaufstieg Europas“ anzusehen seien.

Gleichzeitig mit dem Gesetzentwurf leitete die Regierung der USA dem Kongreß die wichtigsten Gründe für die Beteiligung der USA am Wiederaufbau Europas dar. Die politischen Gründe seien ausschlaggebend gewesen. Das Scheitern des europäischen Wiederaufbaus würde eine „letzte Herabwürdigung der unter die Herrschaft totalitärer Staaten gestellten Menschen nach sich ziehen“. Das Programm sei keineswegs auf die 16 Nationen beschränkt, die an der Pariser Konferenz teilnahmen.

In dem Bericht wurde weiter betont, daß die Lähmung der deutschen Produktion „einer der wesentlichsten Gründe für das mangelnde wirtschaftliche Gleichgewicht Europas ist, und daß in der wirtschaftlichen Stagnation dieses Landes, dessen Produktion und Handel vor

dem Krieg für Europa einen bedeutenden Faktor darstellten, einer der Hauptgründe für die Hemmnisse beim kontinentalen Wiederaufbau“ liege.

In maßgeblichen Kreisen der USA wird besonders unterstrichen, daß der Gesetzentwurf über die Europahilfe keine politischen Bedingungen enthalte und keine europäische Nation sich billigerweise gegen die ausschließlich wirtschaftlichen Bedingungen sträuben könne, denen sich die Länder zu unterwerfen hätten, die mit den USA Verträge abschließen würden.

Staatssekretär Marshall befürchte sich am vergangenen Freitag in einer Rundfunkansprache mit den Gründen für das Scheitern der Londoner Außenministerkonferenz. Die Verantwortung hierfür liege bei der Sowjetunion. Er befürchte, daß eine Lösung der Friedensprobleme nicht möglich sei, wenn nicht die kommenden Monate beweisen würden, daß die westeuropäische Zivilisation genügend Vitalität besitze, um die zerstörerischen Nachwirkungen des Krieges zu beseitigen und um wieder zu einer lebensfähigen sozialen Struktur zu gelangen. Die Weigerung Molotows, sich einem Abkommen über die Frage der Grenzen und einer Zentralregierung für Deutschland anzuschließen, habe in erster Linie die Konferenz zum Scheitern gebracht.

Nach Ansicht Marshalls hätten in London

folgende grundsätzliche Entscheidungen getroffen werden müssen, um die wirtschaftliche und politische Einheit Deutschlands zu verwirklichen:

1. Die Aufhebung der Zonengrenzen, um einen freien Verkehr von Personen, Ideen und Waren in ganz Deutschland zu ermöglichen.
2. Die Freigabe von durch die Besatzungsmächte als Reparationsleistungen beschlagnahmten Gütern, soweit ihre Beschlagnahme nicht auf Grund eines Abkommens aller vier Mächte erfolgte.
3. Die Einführung einer neuen gesunden Währung in Deutschland.
4. Die endgültige Festsetzung der Deutschland auferlegenden Lasten zum Zwecke der Reparationsleistungen, der durch die Besatzungsmächte zu gewährenden Vorschüsse und der Besatzungskosten.
5. Die Niederlegung eines allgemeinen Export-Importplanes für ganz Deutschland.

Erst nach Festlegung dieser Punkte hätte an die Bildung einer vorläufigen Regierung für ganz Deutschland gegangen werden können.

Das Staatsdepartement der USA hat nunmehr beschlossen, „jede weitere Verfrachtung von demontierten deutschen Werkzeugmaschinen nach Osten einzustellen“. Dagegen wurde ein Antrag, die Demontagen in der Bizonen vorübergehend zu unterbrechen, vom Senat abgelehnt.

„Entmutigung in der ganzen Welt“

Außenminister Bevin zur Londoner Konferenz / Abkommen über Finanzierung der Bizone

LONDON. Der englische Außenminister Bevin erklärte in der vergangenen Woche vor dem Unterhaus: „Während der Außenminister ein wichtiges Instrument zur Vorbereitung der Pariser Verträge hätte sein sollen, hat er leider seiner Bildung zwischen der Durchführung seiner Aufgabe und der Ausnutzung seiner Vollmachten zu ganz anderen Zwecken geschwankt. Es besteht kein Zweifel, daß dadurch Entmutigung in der ganzen Welt hervorgerufen wurde“.

Nach Hinweis darauf, daß die Finanzlage Englands es der britischen Regierung nicht erlaubt habe, den europäischen Regierungen zu Hilfe zu kommen, betonte Bevin, daß der von Staatssekretär Marshall vorgeschlagene Hilfsplan die Zustimmung der britischen Regierung gefunden habe: „Zu unseren großen Bedauern hat sich die sowjetische Regierung sofort gegen den Vorschlag Marshalls ausgesprochen und die unmittelbaren Nachbarn unter hülfslichen Druck gesetzt, um ihre Teilnahme am Marshall-Plan zu verhindern. Die britische Regierung betrachtet die Behandlungsweise der sowjetischen Regierung als eine Verletzung der Handlungsfreiheit dieser Staaten. Die sowjetische Regierung hat damit die Unabhängigkeit und Souveränität dieser Staaten beeinträchtigt“.

Bevin stellte zur deutschen Frage fest, daß die vier Mächte unbedingt zu einem Abkommen über die deutschen Grenzprobleme kommen müßten: „Es wäre lächerlich, das deutsche Problem diskutieren zu wollen, ohne überhaupt die Grenzen des Landes zu kennen“. Zur Frage der Reparationen erklärte Bevin: „Deutschland kann keine Reparationen bezahlen, wenn ihm nicht Rohstoffe und Lebensmittel zur Verfügung gestellt werden. Man kann aber von England nicht verlangen, es soll diese Kosten übernehmen, um unseren Alliierten zu Reparationszahlungen zu verhelfen“. Zur Frage der deutschen Einheit sei festzustellen, eine deutsche Zentralregierung dürfe nicht zum Instrument der Besatzungsmächte werden.

Der britische Kriegsminister, Shinwell, erklärte am vergangenen Sonntag: „Die Londoner Konferenz ist gescheitert, aber das letzte Wort ist noch nicht gesprochen“. Er könne nicht glauben, daß die Sowjetunion sich von der übrigen Welt isolieren wolle. „Wenn das

aber ihr Ziel ist, so bleiben wenig Aussichten, die Zivilisation zu retten“.

Das „Foreign Office“ hat am vergangenen Wochenende bekanntgegeben, daß bis jetzt noch keine Maßnahmen zur Einberufung einer neuen Konferenz der europäischen Staaten, die an der Pariser Wiederaufbaukonferenz beteiligt waren, getroffen worden seien, um mit den Vertretern der USA über die Verteilung der amerikanischen Hilfe auf diese Länder zu verhandeln. Eine solche Konferenz werde jedoch vor den Einzelbesprechungen der europäischen Länder eingeleitet werden, stattfinden.

Zu dem in der vergangenen Woche in Washington unterzeichneten Abkommen über die Finanzierung der Bizone in Deutschland veröffentlichte das „Foreign Office“ ein Kommuniqué, in dem abschließend betont wurde: „Die beiden Regierungen hoffen, mit Hilfe dieses Abkommens so schnell wie möglich eine bizonale Wirtschaft schaffen zu können, die in der Lage ist, sich von der Hilfe der britischen und amerikanischen Länder frezumachen und die zum friedlichen Wiederaufbau Europas beitragen wird“.

Der Gesamtbetrag für den Unterhalt der Bizone einschließlich der Besatzungskosten und der Lieferung von Lebensmitteln und Rohstoffen wird in den USA für das Jahr 1948 auf 1700 Millionen Dollar veranschlagt. Davon haben die USA nach dem letzten Abkommen etwa 1300 Millionen, die britische Regierung den Rest zu übernehmen.

„Wir leben in einer Demokratie“

Sowjetische Militärverwaltung erzwingt Rücktritt Jakob Kaisers und Ernst Lemmers

BERLIN. Die Vorsitzenden der CDU in der Ostzone, Jakob Kaiser und Ernst Lemmer, sind am vergangenen Samstag von der sowjetischen Militärverwaltung (SMA) ihrer Posten entbunden worden.

Der Leiter der Informationsabteilung der SMA, Oberst Tulpanow, forderte in verschiedenen Unterredungen mit den sechs Landesvorsitzenden der CDU in der Ostzone den Rücktritt Kaisers. Er drohte schließlich, daß sämtliche CDU-Minister der Ostzone demissionieren müßten, falls Kaiser nicht die Konsequenzen aus der Forderung der SMA ziehe. Auf die Frage der CDU-Vertreter, ob ein Befehl der SMA über die Absetzung Kaisers zu erwarten sei, antwortete Tulpanow, der Rücktritt Kaisers sei seine Sache: „Es ist Ihre Gelegenheit, die Krise zu lösen, denn wir leben in einer Demokratie“.

In Kreisen der CDU stellt man resigniert fest, daß Auflösung und Erhaltung der CDU nunmehr ausschließlich von der SMA abhängen. Man rechnet mit einem völligen Zerfall der Partei in der Ostzone, da die Mehrheit der CDU-Mitglieder nach wie vor zu Kaiser stehen soll und bereit zu sein scheint, die Konsequenzen zu ziehen.

Mit der Geschäftsführung der CDU in der Ostzone wurde Otto Nuschke, der am Volkskongreß teilgenommen hatte, und Bürgermeister Dr. Friedensburg beauftragt. Den Vorsitz der Partei haben die bisherigen Landesvorsitzenden von Sachsen und Mecklenburg, Dr. Hickmann, Dresden, und Lobedan, Schwerin übernommen. Von der SMA wurde die Schaffung eines Direktoriums komitees der CDU vorgeschlagen, das bis zur Wahl eines neuen Vorsitzenden für die Partei in der Ostzone die Geschäfte führen soll.

Die Vorsitzenden der Landesverbände beschlossen nach den Besprechungen mit der SMA, dem Landesausschuß folgende Entscheidung vorzulegen: Die Landesverbände der Sowjetzone beabsichtigen, sich so lange von der Landesregierung zu trennen, bis eine Basis für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der SMA wieder hergestellt ist. Diese Regelung soll trotz des Vertrauens zu Jakob Kaiser erfolgen, weil sonst eine vertrauensvolle Zusammenarbeit der Landesverbände mit der SMA nicht möglich, die Fortsetzung einer eigenständigen Unionsarbeit in der Zone aber notwendig ist.

Ohne die Entscheidung der Landesverbände abzuwarten, hat der Vertreter der SMA bekanntgegeben, daß die SMA bis auf weiteres die Vorsitzenden der Landesverbände als oberste Vertretung der CDU ansehe.

Im Zusammenhang mit der Absetzung Kaisers durch die SMA wurde auch der Chefredakteur des Berliner CDU-Organs, der „Neuen Zeit“, seines Amtes entbunden und die

Unterredung Truman-Stalin?

WASHINGTON. Im Verlauf einer Pressekonferenz in der vergangenen Woche erklärte Präsident Truman, daß er mit Freuden bereit sein würde, mit Stalin eine Unterredung zu führen, falls dieser nach den USA zu kommen bereit sei. Er würde sehr glücklich sein, sich mit Marshall Stalin in Washington unterhalten zu können. Auf die Frage, ob er auch eine Begegnung mit Stalin in einem anderen Lande in Betracht ziehen würde, gab Truman eine ausweichende Antwort. Aus dem Verhalten Trumans geht hervor, daß die USA nicht beabsichtigen, die Initiative zu einer Besprechung mit Stalin zu ergreifen und es diesem überlassen wollen, den ersten Schritt zu unternehmen.

In Kreisen, die der sowjetischen Botschaft nahe stehen, wird es als unwahrscheinlich angesehen, daß Stalin im Augenblick den ersten Schritt unternimmt.

Reform des Vetorechts?

LAKE SUCCESS. Der Sicherheitsrat der UN hat am vergangenen Freitag mit neun gegen zwei Stimmen die sowjetischen Einsprüche gegen eine Behandlung der Frage der Reform des Vetorechtes unberücksichtigt gelassen und beschlossen, diese Frage auf die Tagesordnung zu setzen.

Der Rat erwartet, daß die „kleine Versammlung“, an die die Reformfrage durch die Vollversammlung überwiesen wurde, sich mit diesem Problem befassen wird, damit der Rat erneut die Diskussion hierüber aufnehmen kann.

Der sowjetische Delegierte Gromyko bestätigte erneut, daß die Sowjetunion niemals einer Abänderung des Vetorechtes der ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates zustimmen werde.

Vertrauen für die neue Regierung

ROM. Die Italienische Verfassungskonstituierende Nationalversammlung hat mit 303 gegen 118 Stimmen bei 14 Stimmenthaltungen der neuen Regierung de Gasperi ihr Vertrauen ausgesprochen.

In der vorausgegangenen Debatte erklärte der Führer der italienischen kommunistischen Partei, Togliatti, daß die Zusammensetzung der Regierung in keiner Weise der Befriedung des Landes diene. Togliatti betonte, daß die Regierung de Gasperi die kommunistische Partei außerhalb des Gesetzes stellen wolle.

Ministerpräsident de Gasperi rechtfertigte seine Haltung in einer Rede, in der er betonte, daß von Ruhe und Ordnung viel abhängen. Die Wahlen müßten sich unter diesen Gesichtspunkten abspielen, denn „wenn die Wahlen in Unordnung und unter Zwang stattfinden, haben wir die Freiheit und die Republik verloren“.

Die liberale Partei forderte eine Volksabstimmung über die neue Verfassung der italienischen Republik, die am 1. Januar 1948 in Kraft treten soll.

Infolge seiner Ernennung zum stellvertretenden Ministerpräsidenten ist Giuseppe Saragat als Sekretär der Sozialistischen Minderheitspartei zurückgetreten.

Inflationsprogramm in Frankreich

Drei Gesetzentwürfe der Nationalversammlung vorgelegt / Spaltung der CGT

PARIS. Der französische Finanzminister, René Mayer, unterrichtete am vergangenen Freitag die Nationalversammlung davon, daß die Regierung drei Finanzpläne vorlege, um die Inflation zu bekämpfen, die kein chronisches Übel mehr, sondern bereits zu einer akuten Gefahr geworden sei und die Möglichkeit in sich berge, daß das Land in Kürze dem Ruin ausgeliefert werde: „Wir sind heute an einem Punkt angelangt, wo die Inflation gleichzeitig der Produktion, der sozialen Ordnung, der Wirtschaft und sogar der nationalen Unabhängigkeit schadet. Das Budget muß ausgedehnt werden“.

Der Marshallplan werde zum entscheidenden Teil die Mechanisierung des Landes ermöglichen. Die Produktion müsse durch Überstundenarbeit vorangetrieben werden. Eine Revision der Preise der Industrie sei unbedingt erforderlich. Es würden etwa 50 Stopppreise angeordnet, andererseits habe man die Absicht, wieder den freien Verkauf für Waren einzuführen, die nicht wirksam kontrolliert werden könnten. Mayer kündigte außerdem drakonische Steuern für Vergnügungststätten und eine Steuer für Untätige an.

Der Budgetvorschlag, den Finanzminister Mayer bekanntgab sieht für das Jahr 1948 900 Milliarden Francs an Ausgaben und 817 Milliarden Francs an Einnahmen vor. Der Budgetausgleich könne nur mit Hilfe der angeführten Finanzpläne und der Steuerreform hergestellt werden.

Die von Finanzminister Mayer angekündigten Maßnahmen der französischen Regierung betreffen drei Gesetzentwürfe: 1. Einen Gesetzentwurf mit Bestimmungen über den Staatshaushalt und zur Erschließung neuer Hilfsquellen. 2. Einen Gesetzentwurf, der zur Auflage einer Anleihe berechtigt und schließlich einen Gesetzentwurf über eine „Sonderabgabe im Rahmen des Kampfes gegen die Inflation“.

Das Hauptziel dieses Antinflationsprogramms dürfte die Stabilisierung der Währung

sein, die durch eine Art Pflichtsparen erreicht werden soll.

Die Finanzkommission der Nationalversammlung billigte am vergangenen Samstag den Gesetzentwurf über die Sonderabgabe zur Bekämpfung der Inflation.

Nach letzten Meldungen beabsichtigt die französische Regierung eine Lohnerhöhung um 35 Prozent als Ausgleich für die unvermeidliche Steigerung der Industriepreise um 22 Prozent, die als Folge der Aufhebung der Staatszuschüsse und der Normalisierung der Industriepreise erwartet wird. In diesem Prozentsatz soll die Erhöhung des Grundlohnes, die kürzlich bewilligte Teuerungsschuldung und die Heraussetzung der Überstundenbezahlung mit enthalten sein.

Die Spaltung innerhalb der französischen Gewerkschaftsbewegung ist nun Tatsache geworden. Die Vertreter der Minderheitsgruppe mit Léon Jouhaux an der Spitze sind aus dem allgemeinen Gewerkschaftsverband (CGT) ausgeschieden. Beschlossen wurde die unverzügliche Schaffung einer neuen Gewerkschaftszentrale, die im Gegensatz zur überwiegend kommunistischen CGT einen unpolitischen, rein beruflichen Charakter haben und sowohl den Parteien wie der jeweiligen Regierung gegenüber ihre völlige Unabhängigkeit bewahren soll. Bis zur Abhaltung eines konstituierenden Kongresses soll die neue Gewerkschaftszentrale von den führenden Mitgliedern der Gruppe „Force ouvrière“ geleitet werden.

Das Programm dieser Gruppe fordert Rückkehr zu den traditionellen demokratischen Methoden der Gewerkschaftsvertretung, Kampf gegen jeden Versuch, ein Personalregime in Frankreich aufzurichten und Opposition gegen die Politik der Blocks, die den Weltfrieden bedrohen.

Das Auseinanderbrechen der CGT wird allgemein als die unmittelbare Folge der von den Kommunisten zu rein politischen Zwecken ausgenutzten Streikbewegung in den letzten Monaten angesehen.

Kriegsdienstverweigerung?

Von Mathilde Planck

Ist es nicht seltsam, daß die Menschen dazu neigen, Vergangenheit und Zukunft in Beziehung zueinander zu setzen, daß sie vom früher Geschehenen aus das Kommende beurteilen und daß sie auf diese Weise das Nächstliegende, das Gegenwärtige, versäumen? Das Morgen erwächst durchaus nicht nur aus dem Gestern. Dies bedeutet nichts anderes, als daß wir in erster Linie das Gegenwärtige klar erkennen müssen und in ihm unsere Aufgabe sehen.

Eine der drohenden Wolken, die ihre Schatten auf die Friedensverhandlungen wirft, ist das abgrundtiefe Mißtrauen, mit dem die Welt uns immer noch gegenübersteht. Nichts ist schwerer wieder zu gewinnen als Vertrauen, wenn es einmal verloren ist. Das deutsche Volk ist heute in seiner Mehrheit sicherlich bereit, dem Militarismus, der einer der Hauptschuldigen an unserem Unglück ist, abzuzugrenzen und am friedlichen Wiederaufbau einer zerstörten Welt ehrlich mitzuarbeiten. Warum geben wir keine Beweise für diesen Friedenswillen?

Wohl haben wir keine einheitliche Führung und Vertretung. Aber die Parlamente der Länder können sehr wohl, jedes für sich, den Willen zum Frieden zum Ausdruck bringen. Es sind da und dort Versuche gemacht worden, etwas davon in die Verfassungen hineinzubringen. Aber es war nicht kräftig und nicht konsequent genug. Mit Halbbelien ist hier nichts gewonnen.

Die Wirklichkeit, sie mag uns lieb oder unlieb sein, verlangt gebieterisch von uns, daß wir uns klar und eindeutig zum Völkerrfrieden bekennen. Es geht hier tatsächlich um unser künftiges Sein oder Nichtsein. Es sei hier nur einiges angeführt, was uns auf diesem Weg drängen muß. Die Gegensätze zwischen den Mächten in Ost und West scheinen sich zu vertiefen. Keine der Großmächte ist in der Lage, die Waffen abzulegen. Die Möglichkeiten der Zerstörung sind noch im Wachsen. Die Friedenssehnsucht der Völker lehnt sich zwar dagegen auf. Aber sie war immer ein Faktor, der sich in gefährlichen Zeiten als unsicher und schwach erwies. Anders ist es, wenn ein Volk nur durch den klar ausgesprochenen und konsequent durchgeführten Willen zum Frieden sein Dasein erhalten kann.

Die Kriegsdienstverweigerung setzt voraus, daß der Militarismus nicht tot ist, sondern unter uns wieder auferstehen wird. Aber gerade dies dürfen wir nicht geschehen lassen. Er muß als unser Verderber mit allen Mitteln bekämpft werden. Um in einer neuen möglichen Katastrophe nicht unterzugehen, müssen wir waffenlos und neutral sein nach allen Seiten. Es wird viel auf unser Verhalten für die Zukunft Europas und der Welt ankommen. Bei den kommenden Friedensverhandlungen spielt immer noch die „deutsche Gefahr“ eine bedeutsame und bedenkliche Rolle. Es ist höchste Zeit, daß wir selber sie auch als unsere größte Gefahr erkennen und uns mit allen uns verfügbaren Mitteln gegen sie zur Wehr setzen.

Unser freivelhaftes und törichtes Vertrauen auf die rohe Gewalt hat uns betrogen. In die Verfassungen der deutschen Länder muß ein Paragraph aufgenommen werden, der den Verzicht auf eine Armee, Kriegsschiffe und Kriegsfuhrzeuge ausspricht, ein zweiter Paragraph muß dem deutschen Staatsbürger den Eintritt in fremde Kriegsdienste verbieten. Dies ist der erste Schritt zur Neutralität.

Wir stehen unter dem Fluch, dem Uebel gegenüber nicht unsere volle Schuldigkeit getan zu haben. Soll dies noch weiterhin von uns gelten? Muß nicht endlich in dieser äußersten Not das Bewußtsein der Verantwortlichkeit für das Heute und für das Morgen in uns lebendig werden? In schwerer Zeit hat ein Ernst Moritz Arndt die tröstlichen Worte gesagt: „Nicht durch Siege und Niederlagen wird die Geschichte der Völker entschieden, nein, durch die ungeschriebenen und unschreibbaren Gesetze im Innersten der Herzen, durch die Befehle, welche stolze Seelen sich selbst geben, durch die Siege, die der geistige Mut täglich errichten kann und wenn das Volk leben soll, täglich errichten muß.“

Robert Bosch

Von Theodor Haub

Jetzt, in der Jugend, erfährt er einen Anstoß, der eine lebensformende Kraft besaß. Nicht nur, daß er selber ein strenger und konsequenter „Jaegerianer“ wurde, an die Wille glaubte, alle Unbequemlichkeiten der starren Befolgung bei den Reisen usw. auf sich nahm. Das Lebensreformersinn im breiteren Sinn hat hier seinen Ausgang genommen, und es gehört mit seiner strengen Ernst, aber auch mit seinen Wunderlichkeiten, in den Aufbau des Menschentums.

Arbeit in Amerika

Am 24. Mai 1884 ging der holländische Amerikadampfer „Caland“ in See. Unter den Passagieren der 2. Kajüte befand sich der dreißigjährige Robert Bosch, ein wenig erregt von dem Getriebe der paar hundert Auswanderer, die sich im Zwischendeck zusammenstauten. Die Leute sind vergnügt und fangen bald an, zu den Melodien einer Handharmonika zu tanzen. Der Wasserlauf ist voll von Fischerkähnen und Dampfern, auch nachdem die Unruhe des Hafens verlassen wurde; man ist erwartungsvoll, bald das Meer zu erreichen, zum ersten Male im Leben, es gibt so viel zu sehen, Möven, die das Schiff begleiten, Landschwalben, Seeschwalben, die Änderungen der Wasserfärbungen beim Wechsel der Witterung, man beobachtet die Handlungen der Matrosen, man kann auch manches lernen und sich notieren, z. B. wie man mit Log und Logline die Fahrgeschwindigkeit des Schiffes feststellt.

In der Tat, der junge Reisende hat angefangen, ganz regelrecht Eindrücke und Erlebnisse zu notieren, und als einer der Mitfahrer den eifrig Schreibenden fragt, ob er denn seine „Memoiren“ verfasse, antwortet er „Ja“, lächelnd vergnügt, daß der Neugierige nicht ahnt,

daß dessen alkoholisches Renommistment gerade eben der Gegenstand einer ironisierenden Charakterstudie gebildet hat, Bosch führte also ein Beisetagebuch. Dieses bescheidene, schwarze, rotbeschnittene Wachstuchbüchlein aus dem Jahre 1884 hat in irgendeinem Winkel der Plektik oder der Gleichgültigkeit die Jahre und Jahrzehnte überstanden — so wurde es das früheste, unmittelbar persönliche Dokument, das von Robert Bosch erhalten blieb. Dies gibt ihm seine anekdotische, doch auch psychologische Wichtigkeit. Natürlich hatte er bei den früheren Trennungen den Eltern, der Mutter brieflich berichtet; es wird nicht zu häufig gewesen sein. Denn man ist im Familienleben mit Gefühlsbekundungen hausälterlich verfahren. Und niemand kam in einem schwäbischen kinderreichen Bauern- und Bürgerhaus auf den Gedanken, solche Briefe aufzubewahren — wozu? Man würde sich ja bald wieder einmal sehen.

Diese Selbsterzeugnisse von 1884 besitzen den Reiz einer frischen und absichtslosen Gegenwärtigkeit. Die Dinge, denen der Leser begegnet, sind nicht wie die sonstigen Anmerkungen über Kindheit und Jugend, aus dem Abstand des Alters, der Erfahrung, der Erfolge geschrieben, in der Absicht klärender und erklärender Mitteilungen, sondern Silligungen einer guten Laune, unbeschwert, manchmal erlautet, sehr aufnahmewillig gegenüber allen Eindrücken, bereit zur Selbstironie, manchmal ganz banal oder pedantisch im Registrieren von Fahrtrichtung und Schnelligkeit, von den Mahlzeiten und den Etappen der Seekrankheit, dann aber wieder durchsetzt von Reflexionen, die der nationalen Sonderart der Mittelstenden, die dem kommenden eigenen Schicksal gelten. Bosch hat offenbar die beschäftigungslose Muße solcher Seefahrten sonderliche Anregung gegeben, kleine Erlebnisse zu fixieren, Nachdenkliches zu notieren, Erinnerungsbilder zu beschreiben. Denn auch von der Rückfahrt aus Amerika, im Sommer 1885, ist solch ein Wachstuchbüchlein er-

Schweizer Rechtsempfinden

T. L. Nach dem Austritt aus dem Bodensee bildet der Rhein auf weite Strecken die Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz. Während des Krieges hatte der Stadteil von Konstanz auf dem linken Rheinufer nicht verdunkelt, weil dieses Ufer in der Hauptsache Schweizer Territorium ist. Nun hat aber Konstanz noch ein großes Stück Land jenseits der Grenze, das, da es ihm als Grenzstadt an landwirtschaftlichem Hinterland fehlt, gerade in der gegenwärtigen Zeit als Versorgungsquelle von besonderer Wichtigkeit ist.

Über dieses sogenannte Tägermoos wurde in letzter Zeit in der Schweizer Presse gesagt, daß es „gemäß dem Washingtoner Abkommen zwischen der Schweiz und den westlichen Alliierten als Eigentum von im Ausland domizilierten Deutschen in schweizerischen Besitz übergeführt“ werden solle.

Als Bewerber für diese Liegenschaft treten der Kanton Thurgau und die Stadt Kreuzlingen, die schweizerische Nachbarstadt von Konstanz, auf, denn man hat herausgefunden, daß sich das Tägermoos gut für die Erweiterung der Stadt Kreuzlingen eignet. Vor allem sollen hier neue Industrien angesiedelt werden.

Gegen diese „kalte Annexion“ wendet sich die schweizerische unabhängige Tagesseltung „Die Tat“. Sie weist darauf hin, daß Konstanz auf das Tägermoos als Versorgungsquelle

mehr denn je angewiesen sei und beleuchtet vor allem die rechtliche Seite der ganzen Angelegenheit. In der Stellungnahme der „Tat“ heißt es u. a.: „Über den Verkauf des Tägermooses kann erst dann diskutiert werden, wenn die Stadt Konstanz und eine freie badi-sche oder deutsche Regierung ihre Einwilligung geben.“

Alles andere — und somit auch die vorge-sehene kalte Annexion — sind Ungerechtigkeiten, die sich gerade die Schweiz nicht zuschulden kommen lassen darf. Ob die sogenannten Siegermächte der Schweiz das Recht zu einer solchen Annexion zuerkennen, spielt absolut keine Rolle... In einem Ausblick, in welchem weder Konstanz noch ein deutscher Staat definitiv verhandeln können, ist es unfair, einen am Boden liegenden Partner zu überrumpeln.

Mit der alliierten Klausel wegen des deutschen Vermögens 1901 sich diese Angelegenheit niemals zugunsten eines einzigen Kontrahenten erledigen. Die Stadt Konstanz hat erklärt, daß sie mit einer solchen Annexion nicht einverstanden sei. Also kommt eine solche in diesem Moment — einzig gestützt auf „allier-telefs Recht“ — nicht in Frage. Die Schweiz ist weder alliiert noch Kriegs- noch Siegermacht. Man möge also Zeiten abwarten, wo Deutschland wieder voll verhandlungsfähig ist. Das entspricht dem schweizerischen Rechtsempfinden...“

Mehr als 1 Million Kriegsgefangene

GENÈVE. Der Vizepräsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz erklärte auf einer Pressekonferenz, daß es zurzeit noch mehr als eine Million Kriegsgefangene gebe. Das Komitee lenkte die Aufmerksamkeit der betreffenden Mächte auf die Tatsache hin, daß die Gefangenschaft nicht von unbestimmter Dauer sein dürfe. Das französische Außenministerium habe bekanntgegeben, daß sein Rückführungsplan bis Ende 1948 durchgeführt sein werde.

Beim Internationalen Komitee des Roten Kreuzes liegen keine Zahlen über die in der Sowjetunion noch zurückgehaltenen Kriegsgefangenen vor. In Frankreich befanden sich noch rund 400 000, in Großbritannien 200 000, in Jugoslawien 80 000, im mittleren Orient 60 000, in Polen 50 000, in der Tschechoslowakei 80 000, in Oesterreich 5000 und in der französisch besetzten Zone Deutschlands 20 000 Kriegsgefangene.

Keine deutsche Einheit ohne den Osten

STUTTGART. Am vergangenen Freitag führte in der Jahresabschlussrede des württembergisch-badischen Landtags Landtagspräsident Keil u. a. aus: „Der württemberg-badische Landtag gibt die Hoffnung auf das Zustandekommen einer einheitlichen Deutschlands trotz der Uneinigkeit der Siegermächte nicht auf, aber er wünscht keine Einheit unter Verzicht auf das östliche Deutschland. Wir können keinen Milliardenbeitrag auf uns nehmen, für den die moralische und politische Begründung noch zu prüfen ist. Der Entschuldigungsanspruch einer Großmacht, die mit Hitler einen Pakt abgeschlossen hat, damit er seinen Raubkrieg beginnen konnte, steht auf schwachen Füßen.“

Urteile im Flick-Prozeß

NÜRNBERG. Im Flick-Prozeß fällt das amerikanische Militärgericht folgende Urteile: Friedrich Flick 7 Jahre Gefängnis, die Mitangeklagten Otto Steinbrink 5 und Bernhard Weiß 2 Jahre Gefängnis. Die Angeklagten wurden der Sklavenarbeit, Plünderung und Beteiligung an den SS-Verbrechen für schuldig befunden. Friedrich Flick ist der erste deutsche Großindustrielle, der von einem alliierten Gericht wegen Kriegsverbrechen verurteilt wurde.

Weihnachtsamnestie

BADEN-BADEN. Anlässlich der Weihnachtsfeierlage hat der französische Oberbefehlshaber in Deutschland eine allgemeine Begnadigung für diejenigen der von den Gerichten der

Militärregierung verurteilten Personen erlassen, deren Strafe zwischen dem 15. Dezember 1947 und dem 31. Januar 1948 abläuft.

Die von dieser Maßnahme begünstigten Inhaftierten wurden am 15. Dezember 1947 sofort auf freien Fuß gesetzt.

Dr. Weiß 60 Jahre alt

TÜBINGEN. Am gestrigen Dienstag konnte Landwirtschaftsminister Dr. Weiß seinen 60. Geburtstag feiern. Er ist gebürtiger Bauernsohn aus dem Kreis Saulgau. Nach einem landwirtschaftlichen Studium hatte er seit 1913 als anerkannter Wissenschaftler und Praktiker an der Entwicklung der württembergischen Landwirtschaft mitgewirkt.

Nachrichten aus aller Welt

BADEN-BADEN. Am 14. Dezember wurde in Baden-Baden die Freimaurer-Größe „Einigkeit“ gegründet, in der alle in der französischen Besatzungszone arbeitenden Freimaurerlogen zusammengefaßt werden sollen.

MÜNCHEN. In der bayerischen Staatskanzlei fand vor einer Woche eine Besprechung über Fragen des zukünftigen deutschen Staatenaufbaus statt, an der u. a. auch Justizminister Prof. Dr. Karl Schmid von Württemberg-Hohenzollern teilnahm. Zweck der Besprechung soll gewesen sein, die Grundlagen für spätere Verhandlungen der Ministerpräsidenten zu schaffen.

MÜNCHEN. Der Generalsekretär des bayerischen Bundesverbandes, Dr. Schögl, teilte dem bayerischen Ministerpräsidenten am vergangenen Donnerstag mit, daß er seine Zusage, das bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zu übernehmen, zurückziehe.

FRANKFURT/Main. Die jüdische Gemeinde in Frankfurt zählt heute 798 Mitglieder gegenüber 10 000 im Jahre 1933. In den jüdischen Verschleppslagern der US-Zone werden monatlich durchschnittlich 79 Kinder geboren.

DÜSSELDORF. Frau Christine Teusch wurde zum Kultusminister von Nordrhein-Westfalen ernannt. Frau Teusch ist die erste Frau in den Westzonen, die einen Ministerposten verwaltet.

DÜSSELDORF. Der seit Monaten anhaltende Zustrom illegaler Einwanderer in die britische Zone hat, wie Dr. Amelunxer mittelt, in Nordrhein-Westfalen inzwischen schwierige Verhältnisse geschaffen. Es besteht keine Möglichkeit mehr, die planlos in Nordrhein-Westfalen flüchtenden unterzubringen, da sämtliche Durchgangslager überfüllt sind.

HANNOVER. Nach einer Mitteilung des nieder-sächsischen Staatskommissariats für das Flüchtlingswesen hat die Zahl der Flüchtlinge in der britischen Zone die Dreimillionengrenze weit überschritten.

BERLIN. Im Askania-Prozeß verurteilte das Oberste amerikanische Militärgericht den Direktor des Werkes, Graf Westarp, zu vier Jahren Gefängnis. Vier weitere Angeklagte erhielten zwei, ein

USA warnen griechische Parteien

ATHEN. Der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in Griechenland hat am vergangenen Donnerstag der griechischen Regierung eine Note überreicht, in der von den griechischen Parteien verlangt wurde, sie sollten „mit ihren Parteipolemiken Schluß machen, die schädlich für die Interessen des Landes und geeignet sind, die Vereinigten Staaten zu einer Revision ihrer Politik der wirtschaftlichen Unterstützung zu veranlassen und Griechenland der eventuellen Vorteile des Marshall-Planes verlustig gehen zu lassen“.

Präsident Sophoulis gab am vergangenen Samstag vor der Kammer eine Erklärung ab, in der er die Abgeordneten aufforderte, die Auseinandersetzungen im Parlament einzustellen. Die Parteien erklärten sich mit dem Vorschlag, bis nach den Weihnachtferien auf Interpellationen zu verzichten, einverstanden.

Ibn Saud für „Gastfreundschaft“

KAIRO. König Ibn Saud wies in einem von der saudi-arabischen Delegation veröffentlichten Kommuniqué zur Erklärung seiner jüngsten Aussagen vor der amerikanischen Presse, worin er garantierte, daß die amerikanischen Erdölunternehmen in Saudi-Arabien nicht angetastet würden, auf das Prinzip der Gastfreundschaft hin. Weiter teilte der König mit, daß Saudi-Arabien offiziell normale Beziehungen zur Sowjetunion unterhalte, obwohl der Kommunismus in Saudi-Arabien verboten sei.

Die allgemeine Lage in Palästina hat sich wenig verändert. Nach wie vor werden Zwischenfälle gemeldet, die auf beiden Seiten Verluste forderten. Verschiedene arabische Ortschaften sind von jüdischen Terroristen angegriffen worden, während die Araber ihrerseits in jüdische Ortschaften einfielen.

Rumänisch-jugoslawisches Bündnis

BUKAREST. Am vergangenen Freitag wurde ein Freundschafts- und Beistandspakt zwischen Rumänien und Jugoslawien unterzeichnet. In diesem Vertrag kommt u. a. zum Ausdruck, daß sich die vertragsschließenden Parteien verpflichten, über alle internationalen Fragen zu beraten und gemeinsam im Sinne der Charta der Vereinten Nationen zu handeln.

Angeklagter ein Jahr Gefängnis. Die Verurteilung erfolgte wegen Herstellung von Theodoliten, die als Kriegsmaterial angesehen werden. Das Gericht ordnete Auflösung und Beschlagnahme des Werkes an.

SAARBRÜCKEN. Der am vergangenen Mittwoch neugebildeten Saarlandregierung gehören drei Mitglieder der Christlichen Volkspartei, zwei der Sozialistischen Partei und ein Unabhängiger an.

BERN. In Mittels Jagen mehrere Munitionsdépôts in die Luft. Durch deren Auswirkung ist die Ortschaft Mittels schwer beschädigt worden. Zahlreiche Menschenleben sind zu beklagen.

BERN. Der neuen schweizerischen Regierung nach dem Parlamentswahlen geboren Enrico Cella als Bundespräsident und Leiter des Post- und Eisenbahndepartements, Ernest Nobs als Vizepräsident und Leiter des Finanzdepartements, Philipp Etter und Leiter des Innendepartements, Eduard von Steiger, Justiz und Polizei, Karl Kobelt, Militär, Pettipierre politisches Departement und Rudolph Rütteli als Chef des Wirtschaftsdepartements an.

LONDON. Am vergangenen Sonntag hat der ehemalige Feldmarschall von Rundstedt das Lezer Bridget verlassen, um sich für einige Tage an das Krankenlager seines schwer erkrankten Sohnes nach Deutschland zu begeben.

LONDON. Annähernd 150 000 deutsche Kriegsgefangene in England sind von englischen Familien eingeladen worden, mit ihnen Weihnachten zu feiern.

MOSKAU. Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR hat beschlossen, den Obersten Sowjet zum 24. Januar 1948 nach Moskau einzuberufen.

Herausgeber und Schriftleiter: Willi Hesse Hebsacker
Dr. Ernst Müller und Alfred Schwager
Weitere Mitglieder der Redaktion:
Dr. Helmut Kucza und Joseph Klugkloster
Monatlicher Bezugspreis einw. 1,50 RM., durch die Post 1,74 RM., Einzelverkaufpreis 20 Pf.
Erscheinungstage: Dienstag und Freitag

halten, und die zusammenfassende, wenn auch unsystematische Niederschrift seiner „Lebenserinnerungen“ ist 1921 auf der Fahrt nach Südamerika verfaßt.

„Es ist gut, daß ich Soldat war und das Gedankenrevue-Halten gelernt habe, so bekomme ich doch keine Langeweile, und es hat auch sein Schönes, so stundenlang auf dem Rücken zu liegen und nach den Sternen zu gucken. Meine Holländer und Engländer glauben, ich habe Heimweh, wenn ich nicht mit ihnen althernes Zeug quatsche.“ Heimweh hat er keines, aber es wäre doch schön, wenn Eugen und „Notte“, der Studienfreund Maurer, dabei wären; er denkt sich aus, wie sie jetzt mit anderen Gesellen in einem Gaisburger Wirtschaftchen beisammen sitzen mögen. Und wenn er Heimweh hat, im Zwischendeck findet er Schwaben genug, die es drüben probieren wollen und jetzt mit den anderen zusammen meist Abschiedslieder singen. Das Singen freut ihn, die anderen haben nur solche Gassenhauer mit gewöhnlichen Melodien. Ueberhaupt, über die anderen muß man sich gelegentlich ärgern, über Holländer und Ire: „Wenn ich wieder auf ein Schiff komme, fahre ich 1. Klasse. Es gibt nichts Ekelhafteres als Leute, die unanständig essen... Ich glaube, die Deutschen essen noch am anständigsten, wenn man die Engländer aus besseren Sünden ausschließt, welche vielleicht eher verhungern, als einen Fisch mit dem Messer essen würden.“

Größere Mühe als dem Soziologen der nationalen EG- und Trinkriten bereitet dem Rationalisten die Ueberführung vieler junger Mädchen in ein amerikanisches Kloster, ihre Hölterkeit, ihre unverwundliche gegenseitige Hilfs-willigkeit. Darüber hat er sich „Gedanken gemacht“: „Unter zehn Menschen kann es doch nicht sein, daß alle zueinander passen und sich gern haben, abgesehen von dem „Kindlein, liebet euch untereinander“. Sind es gebrochene Menschen, die tun, was sie sollen, aber nicht aus Pflichtgefühl? Gebrochen sehen sie nicht aus. Ist das Ganze Heuchelei? Es wäre nicht

schön, dies anzunehmen. Warum aber vertrauen sich so viele Frauenzimmer so gut miteinander? Es muß doch unter zehn eine sein, die nicht mit einer anderen harmoniert; wenn nun nicht beide heucheln, so muß es doch Reibe-reien geben. Ich liebe und achte meine Mit-menschen auch, wenn mir aber einer nicht konveniert, so merkt er dies doch sicherlich bald, und wenn er ein ehrlicher Kerl ist, so kommen wir zwar wohl auch gut miteinander aus, aber nicht, weil wir uns darin noch gegenseitig füttern, sondern weil sich jeder vor dem anderen in acht nimmt. Sollte vielleicht die Jaegersche Behauptung auf die Nonnen Anwendung finden, daß man beispielsweise den häuslichen Frieden dadurch herstellt, daß man sich möglichst oft küßt? Doch ich will aufhören, sonst kommt die Gedankenseekrankheit.“ Ein andermal philosophiert er so: „Frauen können sich mit viel zugleich beschäftigen. Ich habe ein schönes Beispiel dafür. Die eine der Schwestern geht soeben spazieren, strickt, betet einen Rosenkranz und denkt vielleicht nebenher noch. Das sind vier Dinge, die zugleich zu verrichten einem Mann schwer-fallen würden. Wenn ein Mann z. B. im Wirtshaus sitzt und dort trinkt, raucht, spricht und denkt, so ist das auch vierlei, aber in der Regel ist dann doch wenigstens eines davon nicht viel wert; wenn er z. B. viel trinkt, so ist anzunehmen, daß er nicht viel Geschickes schwatzt, und dann ist das Trinken und Rauchen doch noch eine angenehme Beschäftigung, jedenfalls angenehmer als Beten und Stricken; ich glaube, dies nicht näher belegen zu müssen, es sprechen für meine Behauptung die Tatsachen und die Polizeistundenübertretungen.“

Die aphoristischen Weisheiten des gesprächigen Tagesbuches sind natürlich nur zu sehen in ihren psychologischen Hinweisen, darin aber geben sie frühe dauernd Charakteristisches; das logische Spiel mit dem Perioden, argumentierendes Fortwähren eines stimmungsvollen Eindrucks. (Erscheinungstag Freitag)

Gegen Krieg, Not und Rechtlosigkeit

Europa oder Abendland als Alternative

E. O. Die lebhaften Bemühungen eines englischen Komitees, an dessen Spitze Winston Churchill steht, für die Idee des „Vereinten Europa“ — United Europe — Anhänger nicht nur in Europa selbst, sondern auch in den englischen Dominien und in den USA zu werben, haben im allgemeinen einen langsam steigenden Erfolg zu verzeichnen; im einzelnen sind manche Bedenken gegen eine solche Konzeption erhoben worden. Es zeigt sich nämlich, daß die Erkenntnis einer notwendig sich ergebenden übernationalen Verbundenheit von vielen geteilt wird, daß aber die praktischen Schwierigkeiten — Zoll, Paßwesen, nationale Vorurteile und übergeordnete weltpolitische Gesichtspunkte — nicht ohne langwierige Verhandlungen zu überwinden sind, selbst wenn alle unmittelbar Beteiligten den besten Willen haben.

Zum Appell zur Vereinigung wird am Ende einer Entwicklung aufgerufen, die von einer durchaus zentralen, geistigen wie politischen Einheit — dem römischen Weltreich — zur Zersplitterung in Nationalstaaten führte. Die Kräfte, die dabei wirksam waren, sind es noch heute; sie erhielten nach dem ersten Weltkrieg eine internationale, ausdrückliche Rechtfertigung und es erhebt sich die Frage, ob diese Tendenz nun umgekehrt werden kann.

Nationalstaaten sind Individuen, die sich auf ihre sprachliche, kulturelle und geschichtliche Besonderheit berufen; wo in der Vergangenheit der Versuch unternommen wurde, sie zu einheitlichen Handlungen zusammenzuschließen, blieb er auf einzelne Aktionen oder zumindest kurze Zeit des Gedeihens beschränkt. Ihr Kennzeichen war, daß sie sich gegen irgendeinen anderen Mächtigen richteten, sie waren Notbündnisse, die auseinanderfielen, wenn die Bedrohung vorüber war. Dauerhafte übernationale Staaten, die Völker verschiedener Herkunft, Sprache und Gesittung einschlossen, sind stets durch Eroberung mit nachfolgender Friedenszeit gebildet worden. Als Rom seinen Höhepunkt erreicht hatte — jenes Staatsgebäude, das uns heute fasziniert — blickte es auf zahllose blutige Kriege zurück. Die Enkel hatten die Flüche ihrer Ahnen, die vor den römischen Kohorten weichen mußten, vergessen.

Ein heutiges europäisches Bündnis muß auf diese beiden Grundlagen der Einheit verzichten; sie werden nach unser aller Willen ausdrücklich abgelehnt. Worauf soll es sich aber stützen?

Die Ursache, die heute einen Zusammenschluß fordert, ist nicht die Herrschaftslust eines mächtigen Individuums, sondern das Wohl und Wehe des Individuums — das heißt, die Ursache ist nicht politischer, sondern wirtschaftlicher Art. Nach einem Jahrtausend kriegerischer und machtpolitischer Expansion sind die Völker Europas wieder auf den eigenen Boden, die eigene Wirtschaftskraft angewiesen; die koloniale Ära neigt sich dem Ende zu. Die meisten europäischen Staaten stellen — und stellen zum Teil nach heute — Spitzen von vielgliedrigen Staatsorganismen dar, die weit über Europa hinaus ragen. Der Vorschlag einer Einheit berücksichtigt die gegenwärtige wie auch die zukünftige Entwicklung, welche die in Europa lokalisierten Zentren dieser Organisation bestehen lassen wird, während der größte Teil der überseeischen Besitzungen mehr oder weniger unabhängig von ihnen sich weiterentwickelt. Es ist ein bemerkenswertes Zeichen der Zeit, daß ausgerechnet aus England, einem Lande, das für eine gewisse Abkehr von Europa und eine Hinwendung zu außereuropäischen Interessen sprichwörtlich wurde, der Ruf nach der europäischen Einheit so laut erhoben wird.

Als Folge dieser Entwicklung wird Europa härter arbeiten und mehr produzieren müssen als bisher. Der ganze Erdteil befindet sich, aus äußerlich verschiedenen, im Kern aber ähnlichen Gründen, in einer wirtschaftlichen Notlage. Und so richtet sich der Zusammenschluß nicht gegen einen politischen Feind, sondern gegen die Menschheitsfeinde Not, Hunger und Armut.

Zu den in Europa nebeneinander bestehenden politischen Zentren, zu denen große außereuropäische Besitzungen gehören und größer gehört haben, zählt nun aber auch eine Macht, die erst jetzt als im europäischen Sinne gleichberechtigt hinzutreten ist: Moskau. Während die anderen Zentren an Hinterland verlieren, ist Moskau dabei, seinen Machtbereich zu vergrößern. Für Sowjetrußland gelten die eben skizzierten Gesichtspunkte nicht. Es erhebt sich nun die Frage, inwiefern die übergeordnete Kraft, die als zweite Triebfeder die Einheit bewerkstelligen oder zumindest fördern soll, nämlich die Kraft der abendländisch-christlichen Ueberlieferung und ihrer Lebensnormen, für ganz Europa gelten darf.

Die Grenzen des Abendlandes sind nicht die Grenzen Europas. „Abendland“ ist ein geistiger, „Europa“ ein ziemlich willkürlicher geographischer Begriff. Zwei Jahrtausende lang und länger wurde die Grenze des Abendlandes nach Osten vorgeschoben. Man kann den deutschen und österreichischen Charakter zum Beispiel nur verstehen, wenn man die historische Rolle Deutschlands und Oesterreichs als die zweier Vorposten abendländischer Kultur gegen Osten begriffen hat. Heute wird Ost-Europa der Kultur des „Morgenlandes“ angeschlossen, woher die meisten der dort lebenden Völker ja einmal gekommen sind. Ein Zeichen dafür ist die Unterordnung der orthodoxen Kirchen unter das Patriarchat in Moskau und die Feinde gegen die westliche, die römisch-katholische Kirche. Moskau liegt zwar in Europa, aber es ist in ganz anderer Weise mit dem östlichen Hinterland verbunden, als mit dem westlichen Hauptstadt es mit afrikanischen oder indischen Beständen war und ist. Wenn wir auf Rom als Beispiel und historische Mahnung blicken, rückt auch die Abwehrstellung römischer Legionen gegen den Osten in unser Gesichtsfeld; diese geschichtliche Tatsache läßt sich nicht übersehen.

Die Einigungsbestrebungen des Londoner Komitees sind vorerst theoretischer Natur; praktische Schritte sind aber von anderen

bereits unternommen worden; von den USA durch den Marshall-Plan, von Rußland durch ein Netz gegenseitiger Verpflichtungen der östlichen Staaten. Churchill schlug ein vereintes Europa im Rahmen der UN vor; in deren Statut sind regionale Einheiten vorgesehen. Es bleibt die Frage: welches Europa? Die Grenzen des abendländisch-christlichen Europa liegen heute wie vor tausend Jahren etwa dort, wo Karl der Große sie errichtete. Eine Notgemeinschaft der Wirtschaft jedoch könnte ganz Europa umfassen, müßte dann allerdings auch Rußland und die USA hineinbringen — eine Aufgabe, zu der Europa nicht mehr die Kraft besitzt.

Churchill und mit ihm das Komitee hat sich ausdrücklich auf das römische Weltreich und das Abendland berufen. Hat er damit einen veralteten Begriff beschworen — oder bedeu-

tet dies eine bewußte Hinwendung zu einer durch moralische, sittliche und ästhetische gemeinsame Maßstäbe gestützten einheitlichen westlichen Welt? Die enge Fühlungnahme zwischen Vatikan und Washington wie die starke Spannung zwischen Vatikan und östlichen Residenzen läßt darauf schließen, daß Rom aufs neue Symbol einer westlichen Einheit werden könnte. Dann aber wird es eines Tages nicht mehr „Paris“ unter diesen Völkern geben dürfen; dann wird der abendländische Lebensstandard nicht mehr an östlichen Beispielen gemessen werden dürfen, mögen diese nun besser oder ungünstiger zu beurteilen sein; dann muß ein wirkliches Gemeinschaftsgefühl sich entwickeln.

Räumen wir nun aber Winston Churchill, der hierzu in einer Versammlung der Gesellschaft für das vereinte Europa in London im Mai dieses Jahres recht bemerkenswertes gesagt hat, selbst das Wort ein, — wenigstens in seinen maßgeblichsten Äußerungen.

Vereintes Europa

Aus einer Rede Winston Churchills

Es würde von einem jungen englischen Schriftsteller, Mr. Sewell, klar ausgesprochen, daß die wahre Trennungslinie zwischen Europa und Asien keine Gebirgskette, keine natürliche Grenze, sondern ein System von Ansichten und Ideen sei, das wir westliche Zivilisation nennen. „In dem reichhaltigen Vorbild dieser Kultur“, sagt Mr. Sewell, „gibt es viele Ufer: den jüdischen Gottesglauben, die christliche Botschaft von Nächstenliebe und Erlösung, die griechische Liebe der Wahrheit, Schönheit und Güte, den römischen Geist für Gesetzmäßigkeit. Europa ist eine geistige Konzeption. Aber wenn die Menschen aufhöhen, diese Konzeption in ihren Gedanken festzuhalten, wenn sie aufhören, deren Wert in ihren Herzen zu spüren, wird sie sterben.“ Dies sind nicht meine Worte, aber sie drücken meine Ansicht aus.

Hier ist der anständigste, ausgewogenste, schöpferischste Teil der Welt. Einfluß und Macht Europas und des Christentums haben vier Jahrhunderte den Gang der Geschichte bestimmt und beherrscht. Die Söhne und Töchter Europas sind hinausgegangen und haben ihre Botschaft überallhin in die Welt getragen. Religion, Gesetz, Unterweisung, Kunst, Wissenschaft, Industrie — überall in der Welt, in so vielen Ländern, unter jedem Himmel und in jedem Klima tragen sie den Stempel europäischen Ursprungs. ... Aber was ist Europa heute? Es ist ein Müllhaufen, ein Armenhaus, ein Brutboden von Krankheit und Haß. Alte nationalistische Feindschaften und moderne ideologische Richtungen zerreißen die unglückliche, hungrige Bevölkerung. Falsche Propheten verlangen die restlose Ausbeutung aller Schulden mit mathematischer Genauigkeit, und schlechte Führer verweisen auf die schonungslose Zurücksetzung als dem Weg zur Prosperität.

Gibt es denn da keine Ruhepause? Ist Europas Mission an ihrem Ende angelangt? ... Werden wir Europäer mit all unseren tropischen und kolonialen Nebenstaaten, mit unseren seit langem geschaffenen Handelsverbindungen, mit allen Leistungen moderner Produktion und modernen Transportwesens wirklich unfähig, auch nur den Hunger von der Masse unserer Völker fernzuhalten? Werden wir alle, durch unsere Armut und durch unsere Feinde, auf immerdar eine Last und eine Gefahr für den Rest der Welt?

Die Zeit ist gekommen, daß diese Fragen beantwortet werden müssen. Dies ist die Stunde der Entscheidung und die Entscheidung ist unbedingt klar. Wenn sich die Bevölkerung Europas entschließt, zusammenzukommen und zusammen für den gemeinsamen Vorteil zu arbeiten, Wohlstand statt Wunden auszutauschen, wird es immer noch in ihrer Macht stehen, die Schrecken und das Elend, von denen sie umgeben ist, fortzustoßen und es den Strömen der Freiheit, des Glückes und des Ueberflusses zu ermöglichen, wieder ihre heilende Wirkung zu üben. Dies ist die letzte Gelegenheit, und wenn wir sie versäumen, kann niemand vorhersagen, ob sie zurückkehren wird oder welches die folgende Katastrophe sein wird.

Das Zentrale umfaßt das ernsteste Problem, dem sich heute Europa gegenüber sieht: es ist die Zukunft Deutschlands. Ohne eine Lösung dieses Problems kann es nie ein vereintes Europa geben. Außerhalb des Rahmens und im Gegensatz zum Hintergrund eines vereinten Europas ist dieses Problem unlösbar. In einem Kontinent verschiedener voneinander getrennter Nationalstaaten wird Deutschland und sein schwer arbeitendes Volk nicht die Mittel oder den Raum finden, seine Energien zu verwenden. ... Aber auf der größeren Bühne eines vereinten Europas wird die deutsche Industrie und der deutsche Genius konstruktive und friedliche Betätigungsmöglichkeiten haben. Statt eines Zentrums von Armut und Gefahr wird das deutsche Volk befähigt werden, allgemeines Gedeihen ... nicht nur sich selbst, sondern dem Kontinent zu verschaffen.

Und hier will ich das Interesse der breiten Masse der Schaffenden aufrufen. Wir sehen vor unseren Augen Hunderte von Millionen arbeitsloser Heimatlosen in Europa wie in Ländern außerhalb Europas, die vom Kriege betroffen wurden. Werden sie nicht die Möglichkeit haben, wieder aufzukommen und zu gedeihen, soll der ehrliche, anständige Brotverdiener niemals in Mitleidenseinstimmung sein, die Früchte seiner Arbeit zu ernten? ... Darf er niemals frei von der Furcht ausländischen Ueberfalls, oder, was noch schlimmer ist, des Klopfens der politischen Polizei an seiner Tür, um die Geliebten aus dem Schutz des Gesetzes und der Gerechtigkeit zu entführen, sein?

Der Plan des vereinten Europas findet bereits starke Sympathie bei den führenden Staatsmännern in fast allen Ländern. „Europa muß sich vereinen, oder es muß untergehen“, sagte der gegenwärtige Premierminister, Mister Attlee, vor dem letzten schrecklichen Krieg ... und ich habe keinen Grund, anzunehmen, daß er diese frühere Erklärung zu einer Zeit zurücknehmen wird, da die Richtung seiner Worte auf der Hand liegt. Wir verstehen natürlich, daß die Regierungen zögerlich, aktive Handlungen zu unternehmen, bis die öffentliche Meinung selbst sich entschiedener ausgesprochen hat.

Wir behaupten nicht, daß das vereinte Europa die letzte und vollkommene Lösung für alle Probleme internationaler Beziehungen darstellt. Die Schaffung einer autoritativen, souveränen Weltregierung ist das letzte Ziel, das wir erstreben müssen. Wenn nicht irgendeine wirkungsvolle Weltregierung mit dem Zweck, Kriege zu verhindern, eingesetzt werden kann und ihre Herrschaft antritt, sind die Aussichten für den Frieden und für den Fortschritt dunkel und zweifelhaft.

ERKLÄRUNG DER MENSCHENRECHTE

In Genf hat vom 1. bis zum 19. Dezember die Kommission für Menschenrechte der Vereinten Nationen getagt. Das amerikanische Staatsdepartement hat den Entwurf einer Erklärung der Menschenrechte ausgearbeitet, der folgenden Wortlaut hat:

„Alle Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen bekennen ihren Glauben an die Würde und den Wert der menschlichen Persönlichkeit und verpflichten sich, gemeinsam darauf hinzuwirken, daß die Achtung vor den Rechten des Menschen und den grundlegenden Freiheiten aller herrschen kann. Infolgedessen beschließt die Vollversammlung der Vereinten Nationen, diese Grundrechte und Grundfreiheiten des Individuums in einer feierlichen Erklärung festzulegen und fordert alle Völker der Welt auf, diesen Rechten und Freiheiten, wie sie nachstehend aufgezählt sind, Geltung zu verleihen:

Artikel I

Jedes Individuum hat das Recht auf Leben, auf Freiheit und auf gleichen Schutz im Sinne des Gesetzes.

Artikel II

Jedes Individuum hat Anspruch auf Freiheit der Information, des Wortes und des Ausdrucks, auf Religions-, Gewissens- und Meinungsfreiheit, auf Versammlungs- und Vereinsfreiheit, sowie die Möglichkeit, an seine Regierung und an die Vereinten Nationen Gesuche zu richten.

Artikel III

Niemand kann einer unbegründeten Einmischung in sein Privatleben, seine Familienangelegenheiten, sein Heim, seine Korrespondenz oder seinen persönlichen Ruf unterworfen werden. Niemand kann willkürlich seines Eigentums beraubt werden.

Artikel IV

Die Möglichkeit der freien Ortsveränderung innerhalb der Grenzen des Staates, der Auswanderung und der Asylsuche fern von jeder Verfolgung wird gewährleistet.

Artikel V

Niemand darf in Sklaverei oder unfreiwilliger Knechtschaft gehalten werden. Niemand darf gefoltert oder einer grausamen oder unmenschlichen Bestrafung oder unwürdigen Behandlung unterworfen werden.

Artikel VI

Niemand darf willkürlich verhaftet oder in Haft gehalten werden. Jede verhaftete Person hat Anspruch darauf, schnellst über die gegen sie erhobenen Anklagen informiert und innerhalb einer angemessenen Frist abgeurteilt oder freigelassen zu werden.

Artikel VII

Jedes Individuum hat das Recht, hinsichtlich seiner Rechte und Pflichten von einem unabhängigen und unparteiischen Gericht gehört zu werden, und hat Anspruch auf den Beistand eines Anwalts. Niemand kann für ein Verbrechen verurteilt oder bestraft werden, außer auf Grund eines öffentlichen Urteils, welches auf einem im Augenblick der Tat in Kraft befindlichen Gesetz beruht. Jedes Individuum ist unabhängig von seinen Funktionen und seinem Status den Regeln des Gesetzes unterworfen.

Artikel VIII

Jedes Individuum hat Anspruch auf eine Staatsangehörigkeit. Jedes Individuum hat das Recht, direkt oder durch Vermittlung seiner Vertreter an der Regierung tatsächlichen Anteil zu nehmen und sich an den Wahlen zu beteiligen, die periodisch frei oder geheim stattfinden.

Artikel IX

Jedes Individuum hat Anspruch auf ein anständiges Leben, auf Arbeit und auf Besserung seines Wohlbefindens, auf Gesundheit, Unterricht und soziale Sicherheit. Alle müssen eine gleiche Chance auf Teilnahme am wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Gemeinschaft haben.

Artikel X

Jedes Individuum in der ganzen Welt hat Anspruch auf die Individualrechte und grundlegenden Freiheiten, wie sie in der vorliegenden Erklärung festgelegt sind, ohne Unterschied von Rasse, Geschlecht, Sprache oder Religion. Die volle Ausübung dieser Rechte erfordert die Anerkennung der Rechte der anderen und den gegenseitigen Schutz der Freiheit, des Allgemeinwohls und der Sicherheit aller.

Dieser amerikanische Gesetzentwurf, der in Genf von Frau Eleanor Roosevelt vorgelegt wurde, wird für alle 57 unterzeichnenden Mitgliedstaaten der UN bindend sein.

Lionel Curtis: Weltkrieg — Ursache und Verhütung

Lionel Curtis: „World War, Its Cause and Cure“. Oxford University Press London 1945. Berechnete Uebersetzung von Wilh. Dorn; Deutsche Ausgabe: Verlag Willi Wehla, Essen-Steele, 1947.

O. S. Die machtpolitischen Spannungen sind seit dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches kaum geringer geworden, die Sorgen um den Frieden nicht kleiner. Wir wissen nur zu gut, daß jede neue kriegerische Auseinandersetzung unsern Untergang bestiegen würde. Das Interesse an der Verhütung des Krieges, der fortan immer ein Weltkrieg sein wird, ist das Interesse an unserem Sein oder Nichtsein. Für Lionel Curtis ist Weltkrieg das Symptom einer tiefengewurzelten Krankheit, einer Hypertrophie der nationalen Souveränität. Das 19. Jahrhundert ist die Blütezeit einer im Zusammenbruch befindlichen Ideologie des Nationalstaates, der die von ihm untrennbare nationale Souveränität vollendet. Die Beziehungen der Nationalstaaten untereinander sind Anarchie; die Ueberwindung dieser Anarchie ist nur möglich durch die neue sinnvolle Ordnung eines übernationalen Rechts.

Die wahren Ursachen von Weltkrieg sind nicht Diktatoren auf der einen und friedliche Vertreter der Demokratie auf der andern Seite, die wirkliche Ursache ist die jetzt noch durch Mechanisierung vollendete Zerstückerung in mehr als 60 souveräne Staaten. Am Beispiel des britischen Commonwealth zeigt Curtis den Aufbau einer Union souveräner friedliebender Staaten, die einen Teil ihrer Souveränität aufgeben müßten zugunsten einer von den Völkern direkt gewählten übernationalen Regierung. Damit gingen die Entscheidung über Krieg und Frieden und die Regelung und Ausübung der auswärtigen Beziehungen dieser Staaten an die übernationale Regierung über; den nationalen Regierungen aber blieben Zeit und Kraft und die Mittel zur Lösung der sozialen Fragen.

Soziale Reformen und Frieden sind aber untrennbare Ziele. Wer die ersten will, muß

den Krieg vermeiden. Darin dürfte Curtis auf volle Zustimmung rechnen. Fragwürdiger wird diese Zustimmung bei seiner Behauptung, daß das Dogma, Kriege entspringen aus wirtschaftlichen Bedingungen, weniger als eine halbe Wahrheit sei, daß sie vielmehr in der Unfähigkeit begründet seien, ein verantwortliches Regierungssystem zu schaffen, das auch imstande ist, rechtzeitig die notwendigen Vorkehrungen zu treffen, d. h. den Ausbau einer starken militärischen Macht vorzunehmen, die Aggressoren außerhalb der Union die Lust nimmt, irgendeinen friedliebenden Staat anzugreifen.

Diese Töne sind zu bekannt. Es hieß schon einmal vor Jahren und dann wieder vor noch gar nicht langer Zeit, die beste Friedensgarantie sei eine starke Wehr. Jedesmal führte diese starke Wehr zum Krieg.

Wie sie jetzt zum Frieden führen soll, wenn sie von der anderen Seite und mit puritanischer Selbstgerechtigkeit gefordert wird, ist nicht einzusehen. Bemerkenswert ist ferner, daß man auch nach dem Verscheiden Deutschlands als Machtfaktor, das Kriegsverluste, Entmachtung, Hunger, Krankheit und nicht zuletzt der eindeutige Wille der Ueberlebenden der Katastrophe bewirkt haben, noch mit Angriffen auf friedliebende Staaten rechnet. Der Weltfrieden ist daher bei Curtis endgültig nur gesichert, wenn das mächtigste aller freien Völker, die USA, sich entschließt, seine auswärtige Politik in einer zum Zwecke des Friedens ins Leben gerufenen Union aufgehen zu lassen. „Aber ich glaube nicht, daß diese große und konservative Nation jemals freiwillig einer Union beitreten wird, die in ihren Anfängen hauptsächlich britisch sein würde“, meint er resigniert. Die fortschreitende machtpolitische Entwicklung gibt diesem Zweifel recht. Die aufgezeigte Union wäre wohl nicht nur in ihren Anfängen, sondern auch in ihrem Ende amerikanisch. Das Buch verdient Beachtung und zwingt zur Stellungnahme in einer für alle Völker lebenswichtigen Frage.

Millionen „Moggele“ als Christbaumschmuck

Wenn wir nur auch so viel Kerzen hätten!

Weihnachten, das wir nun zum dritten Male nach Kriegsende begehen - „feiern“ wäre angesichts der trüben Zeitumstände etwas zuviel gesagt - kann man sich kaum ohne brennenden, schon geschmückten Christbaum vorstellen. Die strahlenden Kerzen sind seit Jeher für viele dafür Symbol, daß das Dunkel der Zeit nicht unüberwindbar ist. Wir wollen gerade zum Weihnachtstag 1947 an dieser Hoffnung festhalten, auch wenn nach dem Debut von London die Zukunft noch verklärter vor uns liegt...

Wenn auch Christbäume noch zu haben sind, so fehlt es um so mehr an Kerzen. Die Stumpfen von letzten Fest werden in vielen Familien herhalten müssen, damit der Heilige Abend doch noch ein wenig Glanz erhält. Viel wird aber das Licht an diesem Fest deutscher Gebetsstube leider überhaupt nicht leuchten, sie werden schon zufrieden sein, wenn ein kleiner geschmückter Baum oder ein Adventskranz dem oft engen Raum eine einigermaßen festliche Note gibt.

Ein Trost: Christbaumschmuck ist mehr Dauer- als Mangelware. Man braucht ihn nicht jedes Jahr neu zu kaufen. Die silbernen Kugeln oder bunten Sterne - schöne Erzeugnisse der Thüringer Glasbläserkunst - können viele Jahre benutzt werden, bevor sie zu Bruch gehen. Und wenn es an diesem Schmuck einmal fehlen sollte, dann haben wir als Ersatz die silbernen schimmernden Forchenzapfen die man in unserem Schwabenlande „Moggele“ oder auch „Goggele“ nennt. Sie bilden eine schlichte, aber schöne Zierde des Christbaums. Man konnte sie auch jetzt vor dem Fest in vielen Geschäftsauslagen sehen, um so mehr, als gerade im Schwabenlande verschiedene Unternehmen diese „Moggele“ herstellen. Freilich, so vollständig schön wie vor dem Krieg sind die „Moggele“ von 1947 noch nicht, weil die Kerze aus der Champagne fehlt, aber sie erfüllen doch ihren Zweck.

Wir haben uns einmal für die Herstellung dieses Christbaumschmuckes interessiert und brauchten nicht weit zu fahren. In Rottenburg besteht seit Juli 1945 die Tanzszapfenverwertung „Schwarzwald“, die auch noch chemische Produkte herstellt. Sie hat in Oberndorf einen Filialbetrieb, weil ihre „Reinforstwerke“ ja vorwiegend im Hochschwarzwald liegt. Von Rottenburg aus haben im Jahre 1947 etwa vier Millionen dieser schönen „Moggele“ ihren Weg in die Westzonen angetroffen. Nach Köln, zur Ruhrgelbe, nach Hamburg und nach vielen anderen Orten, bevorzugt natürlich auch in die engere und weitere schwabische Heimat. Die Firma beschäftigt in Rottenburg über 20 Personen und in Oberndorf mehr als 40 Arbeiter und Angestellte, darunter auch viele Schwerkräftige und Frauen, die teilweise mit der Herstellung des Christbaumschmuckes beschäftigt sind. Hinzu kommen zahllose weitere Werke, die ebenfalls noch angefertigt. Die Beschaffung der vielen Forchenzapfen mag gewiß keine leichte Arbeit sein, ebenso das Sammeln von Tanzszapfen, die eine vielfache Verarbeitung erfahren.

Bei der Verwendung der Forchenzapfen zu Christbaumschmuck gibt es viele Ausfälle, wir hörten mit einiger Überraschung, daß auf ein Stück Christbaumschmuck oft 20 Ausfälle kommen. „Da kann sich Ihr Geschäft aber nicht sonderlich rentieren“, meinen wir, doch wurden diese Zweifel mit dem Hinweis darauf beseitigt, daß die beiden Betriebe ja nicht allein auf dieser Tanzszapfenverwertung aufgebaut sind. Die Herstellung der „Moggele“ ist nur ein Nebenprodukt des Unternehmens. Denn die Firma Schlotter & Lohndorfer destilliert aus den Tanzszapfen Terpentinöl aller Art, die

wieder für pharmazeutische Artikel wichtig sind. U. a. wird auch ein Tanzszapfenmittel gegen Rheuma und Lachris in den Handel gebracht. Aus Abfallprodukten werden noch Sparherdbrandplatten hergestellt, die guten Absatz finden, weiterhin auch Leichtbausteine.

„Köhle über Tage“ werden die Tanzszapfen in einem Prospekt des Unternehmens genannt, der über die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten dieser Einzelteile enthält. Man muß schon sagen, daß hier zwei ehemalige Lazarettassistenten von Sack in Rottenburg - sie stammen aus Freiburg, bzw. Wismar - zu einer Aufbauarbeit eigener Art sich zusammengeschlossen haben. Ihrer Regsamkeit war auch bisher ein recht guter Erfolg beschieden. Ursprünglich schwebte ihnen vor, den Schadenweilhof bei Rottenburg zu einem Natur- und Heilbad umzugestalten. Aber dieser Plan ließ sich nicht verwirklichen. Es entstand daher ein neuartiges Tanzszapfenverwertung.

So ist unsere Heimbahnstadt Rottenburg zu einem Unternehmen gekommen, das durch seine Produkte ihren Namen im deutschen Vaterlande noch weiter bekanntmacht. Die Zukunftsaussichten eines derartigen Betriebes können als recht günstig bezeichnet werden, weil der Rohstoff Tanzszapfen ja niemals auszugehen wird. „Das Geld liegt auf der Straße“, hieß es früher, es liegt jetzt aber auch, wie das Beispiel lehrt, im Walde... -

Frohe Weihnachtsbotschaft

Nach einer Mitteilung der Militärregierung, Abteilung Jugend und Sport, konnte die hiesiger Versuch von Schwabenjugend und Jugendlichen ab 1. 1. 1948 das Geschiebespiel und die Sportschwerathletik innerhalb ihres Vereins, annehmen.

Klump, Landesbeauftragter.

Damit ist ein langgezügelter Wunsch der Turner in Erfüllung gegangen, die seiner ihr spezielles Leistungsfeld, das heute nur durch die Körperkultur der Jugend mit Schwimmsport und Judo verbunden ist, in der Jugenddruck höherer Stellung herbringen können. Alle Hilfsmittel, soweit diese vorhanden sind, sind von der Militärregierung bereitgestellt worden. Die Turner der Militärregierung dankt daher, daß sie nun auch ihren eigenen, an Neuaufbau der deutschen Leibesübungs mitarbeiten.

Zu Weihnachten und Neujahr

Allen Sportvereinen von Jugendturnvereinen bis hinunter zu den besten Schwimmvereinen und während allen im neuen Jahr viel Erfolg.

Klump, Landesbeauftragter.

Am 23. Dezember spielen: Calw I - Ottershausen I. Ottershausen war im Vorjahr knapp 5:4 über Calw erfolgreich. Auf eigenen Platz kehren wir mit einem Erfolg der Ehrentabelle, wenn die Witterungsverhältnisse eine Durchführung gestatten.

Conweiler - Altheim; Dachsenbach - Bismarck. Pokalspiele. Mühlheim - Gschm. Tübingen - Aldingen; Schramberg - Horb. Gültlingen - Vöhringen; Freudenstadt gegen Rickenfeld.

Bayern München gestiegen. FC Nürnberg - Bayern München 2:1; Eintracht Frankfurt - Stuttgarter Kickers 4:3, Werder Bremen - SpVt. Sondershausen 5:0; VfL. Nürnberg - VfL. Nürnberg 5:0; Offenbacher Kickers - Eintracht Frankfurt 2:0; HSV. Frankfurt - Viktoria Aschaffenburg 3:0. Die anderen drei Spiele der Witterungsverhältnisse wegen ausfallen. Das gesamte Spielrecht am Sonntag ist erst nachher zu bestimmen.

Turnen. Für das Ernährungsstudium zur Ausbildung einer Deutschmädchler, das am 25. Januar 1948 stattfinden soll, sind bisher 88 Schülerinnen, Braunschweig, Steffens, L. Leuschke, wendet von Süddeutschland werden abgemeldet und keine Namen genannt, auch werden keine Namen genannt. Die Mädchen, die Gelehrter Wolf, Eismann, Fischer und anderen noch eine Reihe von Nachweismännern mit dabei sein.

Besten. Bekanntheit um jeden Preis, sagt sich Joe Louis und erklärt in einem Interview, sich auch nicht um Ring in der nächsten Kampf anzustrengen. Er ist auch noch nicht sicher, ob er zum Revanchekampf gegen Walcott antreten wird, da nach seiner Meinung der Halbschwergewichtmeister Lonschick, der ihn zwar nicht zweimal niederschlagen hat, ein zäher Gegner ist. Linschick ist er bereit, gegen jeden zu boxen, der ihn für einen Kampf um seinen Geld verdient würde. Was doch alles unter der Fahne des Sports heißt!

Die französische Wollgewichte-Exportgruppe, Villenain, Frankfurt, wurde von carolobischer Botschafter als offizieller Bevollmächtigter für die Weimarer Republik anerkannt. Villenain hat seinen Titel allerdings gegen den Reichsaussenminister Konrad 13. Januar erfolgreich verteidigt, wie aber nur noch P. Klein.

61 Mitglieder zählt das Kardinalscollegium. Nach dem Tod des Erzbischofs von Rouen, Kardinal Pierre Petit de Julleville, leben nunmehr noch 61 Kardinäle. Neun Kardinäle sind noch zu vergeben. Das Collegium Sacrum umfasst 8 ausländische und 54 italienische Kardinäle. Davon stellt Frankreich 2, Amerika 4, Spanien und Deutschland 2, Argentinien, Brasilien, Portugal und Polen je zwei, und Syrien, Kuba, Cile, Holland, Australien, England, Peru, Österreich, Kanada, Ungarn, China und Belgien je einen Kardinal. Dazu kommt der Patriarch von Armenien, Kardinal Agagianian. Der Papst soll im Februar neue Ernennungen vornehmen.

Der Kölner Erzbischof Kardinal Frings wird im Namen des deutschen katholischen Episkopates am Heiligen Abend über den Nordwestdeutschen Rundfunk eine Weihnachtsbotschaft an die deutschen Kriegsgefangenen in aller Welt richten.

Auf Anordnung der Fuldaer Bischofskonferenz wird vom 17. bis 21. Dezember in allen Diözesen ein Gebet und Opferwoche für Kriegsgefangene und Heimkehrer abgehalten. Die Gläubigen werden zu eifrigem Gebete sowie Geld- und Sachspende aufgefordert. Mit den Spenden sollen Heimkehrer, die keine Angehörige mehr haben, oder die Haus und Habe verloren, bedacht werden.

Papst Pius XII. hat der in Paderno ersehnenen Kriegseingesessenenzeitungschrift „Führer“ einen handschriftlich geschriebenen Brief mit einer Weihnachtsbotschaft an die deutschen Kriegsgefangenen übermitteln. „Wir erhoffen“, so heißt es darin, „daß das neue Jahr als endlich als gesund an Leib und Seele zurückführt in eine Heimat, die auf der Grundlage eines erriglichen Friedens im Namen Gottes den Aufbau einer glücklicheren Zukunft ins Werk setzen kann.“

CND. Eine autonome Apostolische Delegation wird demnächst in Pakistan errichtet werden.

(CND) Zu der starken Spannung zwischen Staat und Kirche in Polen hat kürzlich der polnische Appellationsgerichtshof durch ein Urteil Stellung genommen. Danach ist das 1885 zwischen dem III. Reich und Polen geschlossene Konkordat noch rechtswirksam und somit für die innerpolitischen Maßnahmen der Regierung bindend.

(CND) Die erste Belgraderpreisfeier des Jahres 1947 ist auf den 4. April angesetzt worden. Die

Schwerer Vertrauensbruch

Saulgau. Die Strafkammer Ravensburg verhandelte hier gegen den Leiter der Saugauer Requisitionstelle Fritz Rist, dessen Ehefrau, zwei frühere Angestellte des Amtes und einen Kaufmann wegen Diebstahls, Hehlerei bzw. aktiver und passiver Bestechung. Rist und seine Mitarbeiter hatten in den letzten beiden Jahren Wäsche und Haushaltsgegenstände aus requiriertem Privatbesitz sich angeeignet. Rist erhielt ein Jahr vier Monate Gefängnis, seine Mitarbeiter kamen mit vier bzw. sieben Monaten Gefängnis davon. Die Ehefrau Rist wurde freigesprochen, der Kaufmann erhielt zwei Monate Gefängnis.

Ein Landrat vor Gericht

Biberach. Der bisherige Landrat von Biberach, Springer, ist vom Mittleren Militärgericht wegen Falschung eines Fragebogens zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Er hatte seine Mitgliedschaft in der NSDAP verschwiegen.

Größter Im Bahnbetriebswerk

Villingen. Am Sonntagabend brach im hiesigen Bahnbetriebswerk ein Großfeuer aus, durch das das umfangreiche Lager des Werkes vollständig vernichtet wurde.

Weiterraussichten bis Wochenmitte

Anfangs starke Bewölkung mit vereinzelt Regen, besonders im Süden recht mild. Ab Wochenmitte wieder Übergang zu Frostwetter mit Schneefall.

Quer durch die Zonen

Bürgermeister Braun, Weingarten, konnte in diesen Tagen seinen 64. Geburtstag feiern. Die Wohnbau-GmbH Brunnental in Tübingen hat um die Genehmigung des Ortsbauplanes ersucht. Stadtbauamster Hochhaus verbindet deshalb mit dem zuständigen Baudepartement in Tübingen. - Aus dem Schmelzwerk der Firma Jauch in Biberach wurden 24 Kilo Schmelzstücke gestohlen. - 29 000 Zentner Prellort sind in 80 Arbeitstagen bei zehntätiger Arbeitszeit im Kreis Waldsee gewonnen worden. - Der Kommissarische Chefarzt des Kreiskrankenhauses Wangen, Augenarzt Dr. Seitzmann, früher Koblenz, ist im Alter von 63 Jahren gestorben. - Der neu gewählte Bürgermeister von Offenburg hat einen „Briefkasten für die Bevölkerung“ eingerichtet, in dem jeder Einwohner an den Maßnahmen der Stadt Kritik üben kann. - Weil sie ein Befehlsgedrag von Dettlingen nach Lenningen gebracht hatten, wurden vier Einwohner aus Nürtingen von einem amerikanischen Militärgericht zu Gefängnisstrafen von einer Woche bis vier Monaten verurteilt. - Im Talheim bei Heilbronn beschlagnahmte die Kriminalpolizei bei dem Kaugrubendiebstahl 800 Kilo Butter, 875 Kilo Schweinefleisch, fünf Zentner Mehl, 200 Liter Wein, 100 Flaschen Schnaps und noch andere Sachen. - Auf dem Hof Singheim wurden bei dem Zusammenstoß einer Rangmaschine mit einem einfahrenden Personenzug 35 Personen verletzt. - Der frühere Fluggast Carlheim ist auf fünf Jahre vom Staat gepachtet worden. 13 Bahnhöfen und 23 Handeltreibende sind bis jetzt dort untergebracht.

Der Sport hat das Wort

Frohe Weihnachtsbotschaft

Nach einer Mitteilung der Militärregierung, Abteilung Jugend und Sport, konnte die hiesiger Versuch von Schwabenjugend und Jugendlichen ab 1. 1. 1948 das Geschiebespiel und die Sportschwerathletik innerhalb ihres Vereins, annehmen.

Klump, Landesbeauftragter.

Damit ist ein langgezügelter Wunsch der Turner in Erfüllung gegangen, die seiner ihr spezielles Leistungsfeld, das heute nur durch die Körperkultur der Jugend mit Schwimmsport und Judo verbunden ist, in der Jugenddruck höherer Stellung herbringen können. Alle Hilfsmittel, soweit diese vorhanden sind, sind von der Militärregierung bereitgestellt worden. Die Turner der Militärregierung dankt daher, daß sie nun auch ihren eigenen, an Neuaufbau der deutschen Leibesübungs mitarbeiten.

Zu Weihnachten und Neujahr

Allen Sportvereinen von Jugendturnvereinen bis hinunter zu den besten Schwimmvereinen und während allen im neuen Jahr viel Erfolg.

Klump, Landesbeauftragter.

Am 23. Dezember spielen: Calw I - Ottershausen I. Ottershausen war im Vorjahr knapp 5:4 über Calw erfolgreich. Auf eigenen Platz kehren wir mit einem Erfolg der Ehrentabelle, wenn die Witterungsverhältnisse eine Durchführung gestatten.

Conweiler - Altheim; Dachsenbach - Bismarck. Pokalspiele. Mühlheim - Gschm. Tübingen - Aldingen; Schramberg - Horb. Gültlingen - Vöhringen; Freudenstadt gegen Rickenfeld.

Bayern München gestiegen. FC Nürnberg - Bayern München 2:1; Eintracht Frankfurt - Stuttgarter Kickers 4:3, Werder Bremen - SpVt. Sondershausen 5:0; VfL. Nürnberg - VfL. Nürnberg 5:0; Offenbacher Kickers - Eintracht Frankfurt 2:0; HSV. Frankfurt - Viktoria Aschaffenburg 3:0. Die anderen drei Spiele der Witterungsverhältnisse wegen ausfallen. Das gesamte Spielrecht am Sonntag ist erst nachher zu bestimmen.

Turnen. Für das Ernährungsstudium zur Ausbildung einer Deutschmädchler, das am 25. Januar 1948 stattfinden soll, sind bisher 88 Schülerinnen, Braunschweig, Steffens, L. Leuschke, wendet von Süddeutschland werden abgemeldet und keine Namen genannt, auch werden keine Namen genannt. Die Mädchen, die Gelehrter Wolf, Eismann, Fischer und anderen noch eine Reihe von Nachweismännern mit dabei sein.

Besten. Bekanntheit um jeden Preis, sagt sich Joe Louis und erklärt in einem Interview, sich auch nicht um Ring in der nächsten Kampf anzustrengen. Er ist auch noch nicht sicher, ob er zum Revanchekampf gegen Walcott antreten wird, da nach seiner Meinung der Halbschwergewichtmeister Lonschick, der ihn zwar nicht zweimal niederschlagen hat, ein zäher Gegner ist. Linschick ist er bereit, gegen jeden zu boxen, der ihn für einen Kampf um seinen Geld verdient würde. Was doch alles unter der Fahne des Sports heißt!

Die französische Wollgewichte-Exportgruppe, Villenain, Frankfurt, wurde von carolobischer Botschafter als offizieller Bevollmächtigter für die Weimarer Republik anerkannt. Villenain hat seinen Titel allerdings gegen den Reichsaussenminister Konrad 13. Januar erfolgreich verteidigt, wie aber nur noch P. Klein.

61 Mitglieder zählt das Kardinalscollegium. Nach dem Tod des Erzbischofs von Rouen, Kardinal Pierre Petit de Julleville, leben nunmehr noch 61 Kardinäle. Neun Kardinäle sind noch zu vergeben. Das Collegium Sacrum umfasst 8 ausländische und 54 italienische Kardinäle. Davon stellt Frankreich 2, Amerika 4, Spanien und Deutschland 2, Argentinien, Brasilien, Portugal und Polen je zwei, und Syrien, Kuba, Cile, Holland, Australien, England, Peru, Österreich, Kanada, Ungarn, China und Belgien je einen Kardinal. Dazu kommt der Patriarch von Armenien, Kardinal Agagianian. Der Papst soll im Februar neue Ernennungen vornehmen.

Der Kölner Erzbischof Kardinal Frings wird im Namen des deutschen katholischen Episkopates am Heiligen Abend über den Nordwestdeutschen Rundfunk eine Weihnachtsbotschaft an die deutschen Kriegsgefangenen in aller Welt richten.

Auf Anordnung der Fuldaer Bischofskonferenz wird vom 17. bis 21. Dezember in allen Diözesen ein Gebet und Opferwoche für Kriegsgefangene und Heimkehrer abgehalten. Die Gläubigen werden zu eifrigem Gebete sowie Geld- und Sachspende aufgefordert. Mit den Spenden sollen Heimkehrer, die keine Angehörige mehr haben, oder die Haus und Habe verloren, bedacht werden.

Papst Pius XII. hat der in Paderno ersehnenen Kriegseingesessenenzeitungschrift „Führer“ einen handschriftlich geschriebenen Brief mit einer Weihnachtsbotschaft an die deutschen Kriegsgefangenen übermitteln. „Wir erhoffen“, so heißt es darin, „daß das neue Jahr als endlich als gesund an Leib und Seele zurückführt in eine Heimat, die auf der Grundlage eines erriglichen Friedens im Namen Gottes den Aufbau einer glücklicheren Zukunft ins Werk setzen kann.“

CND. Eine autonome Apostolische Delegation wird demnächst in Pakistan errichtet werden.

(CND) Zu der starken Spannung zwischen Staat und Kirche in Polen hat kürzlich der polnische Appellationsgerichtshof durch ein Urteil Stellung genommen. Danach ist das 1885 zwischen dem III. Reich und Polen geschlossene Konkordat noch rechtswirksam und somit für die innerpolitischen Maßnahmen der Regierung bindend.

(CND) Die erste Belgraderpreisfeier des Jahres 1947 ist auf den 4. April angesetzt worden. Die

Eishockey

SV. Krveld - Berlin Eishock 1947. SV. Ebnen gegen Mannheimer Schlittenklub 3:1. Die französische Olympiamannschaft unterlag gegen die belgische, die internationalistische Mannschaft Engländer Wwa gegen eine tschechoslowakische Vertretung.

LTC Prag besiegt die englische Ländermannschaft 4:3. Im Eishockey siegt die deutsche Meister Rossmann trotz tapferer Abwehr erneut gegen eine Letztauswahl „Lena“ 3:0.

Skianten im olympischen Programm

Bei den Spielen der olympischen Winterspiele gehen die Skiantenwettbewerbe zu dem internationalen Eisskijebunden. Dafür spricht bereits die wichtige Bedeutung, die der Skisport in Winternord gewinnt. Bei den ersten Winterspielen 1924 in Chamonix warfen für die Skianten fünf Wettbewerbe angedacht, nämlich vier 18-km-Laufstrecken, der Sprunglauf, der 30-km-Dauerlauf und der Patrouillenlauf. Das gleiche Programm kam auch bei den zweiten Winterspielen 1928 in St. Moritz zur Durchführung, doppelt wurde in Lake Placid 1932 der Patrouillenlauf gestrichen. Er wurde dann 1936 in Garmisch wieder herangezogen, jedoch nur als Rahmenwettbewerb. Neun Jahre kam 1950 die allein Kombination (Tori und Abfahrtslauf) und die 400-km-Slalom. Bisher wurden 21 Goldmedaillen vergeben. Seit 1947 war der Skiläufer eine Domäne der Skandinavien, insbesondere der Norweger. Diese trugen ihre Überlegenheit vor allem in der nordischen Kombination vor. Anders, in der ein stets der dänische Platz bestes kanada und schließlich in diesem Wettbewerb zu vornehmsten olympischen Medaillen gewonnen. In der 1947 zum erstmalig ausgetragen Skislooff unterlag der Norweger den Finnen. Die in Garmisch-Parkeskirchen ebenfalls erstmalig durchgeführte Eisskijebenen in der alpinen Kombination gewonnen die deutschen Vertreter überlegen und belegten die besten ersten Plätze. Bei den Frauen teilten sich Gerd Czanz die Goldmedaille, bei den Männern war Franz Pflanz Sieger. In den Skiantenwettbewerben gibt folgende Erfolgsverläufe der Nationen: Norwegen 10, Schweden 24, Finnland 19, Deutschland 10, Schweiz 4, Frankreich 2, Tschechoslowakei 1 Punkt.

Außer der von den Philadelphiens mit Spannung erwarteten Sonder-Olympiade der Edgemoisener Post ist für die V Olympischen Winterspiele auch die Prägung eines Olympiatalers aus Feingold zum Verkaufswert von 200 Fr. vorgesehen.

Olympianachrichten

Frankreich, Italien, Jugoslawen, Tschechoslowakei, Schweden, Finnland und die Schweiz können als sichere Teilnehmer am Patrouillenlauf der V. Olympischen Winterspiele gelten. Inwieweit zeigen auch die Engländer. Das Reglement wird in vier Sprachen (deutsch, französisch, italienisch, englisch) veröffentlicht.

Eine Hinweis dafür, daß auch Rindland beabsichtigt, an den Olympischen Spielen des nächsten Jahres in London teilzunehmen, gab der Sportkommissar von Radio Moskau am Sonntag, als er anordnete, daß die russischen Sportler bei nicht als einer Gelegenheit ihre Bereitschaft gezeigt hätten, mit Sportlern anderer demokratischer Staaten Wettkämpfe auszusuchen. Rindland beabsichtigt, jetzt mehrere internationale Verbände beitreten.

Feier gilt dem französischen Schulbroder Pierre Bonnaman. Eine interkonfessionelle britische Frauenkongregation wollte unter der Führung der Gattin des anglikanischen Bischofs von Chichester, Mrs. Bell, drei Wochen in Deutschland. Auf seiner Pressekonferenz bei ihrer Rückkehr nach London erklärte die Delegationsmitglied: „Wenn man für das Deutschland von heute noch Hoffnung haben kann, so ist das zu einem großen Teil das Werk der Männer und Frauen, die sich der Sozialaktion der christlichen Kirche zur Verfügung stellen.“

Bischof Dr. Dibelius, Berlin, sandte am vergangenen Freitag an den Vorsitzenden des Rates der evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof D. Wurm, folgendes Telegramm: „Kirchenleitung Berlin-Brandenburg weiß sich einzig mit dem gesamten Christentum Deutschlands in dem dringenden Verlangen, daß die Bemühungen um einen echten Frieden und um die Einheit Deutschlands von den verantwortlichen Stellen baldmöglichst wieder aufgenommen werden. Sie bitten den Rat der evangelischen Kirche in Deutschland, diesem Verlangen unmissverständlich Ausdruck zu geben, wünschig durch schnelle Einberufung eines Kirchentages für ganz Deutschland.“

Ein ostpreußischer Pfarer der kürzlich mit einem Teil seiner Gemeinde in Deutschland abkam, berichtet, daß er seit Kriegsende ohne Le-bemittelkarten und Gehalt wöchentlich bis zu 11 Amtshandlungen, verbunden mit langen Fußmärschen, ausgeführt habe. Gottesdienste müßten teilweise in offenen Schuppen abgehalten werden.

Die lutherische Kirche Stebenbergs hat sich als einzige deutschsprachige Kirche Osteuropas be-haupten können. Sie ist zwar völlig verarmt und stark dezimiert, weil alle Männer und Frauen zwischen 17 und 65 Jahren zum Arbeitsamt nach der Sowjetunion verpflichtet wurden, erlebt aber trotz aller äußeren Nöte gegenwärtig eine starke geistliche Erweckung.

Die Versuchung Deutschlands mit Bibeln. Neuen Testamenten und Bibelteln meist eine der dringenden Aufgaben für den geistigen und kirchlichen Wiederaufbau unseres Landes. Durch Papier-spendungen aus verschiedenen Ländern sollen im kommenden Jahr etwa 15 Millionen Bibeln, 25 Millionen Testamente und 10 Millionen Bibelteln in Deutschland verteilt werden. Die niedrigsten Gebüh-rungen unserer örtlichen Bezugsstellen betragen jedoch 4 Millionen Bibeln und 6 Millionen Testamente.

Aus der christlichen Welt

Weihnachtsexzyklike des Papstes

In einer neuen Exzyklike rief Papst Pius XII. die Christenheit auf, für die Rückkehr des Friedens zu beten. Er verurteilt die Agitation derjenigen, die das Elend der arbeitenden Klassen zu schweben Zweck künstlich aufzuwecken und summaten. Er verurteilt diejenigen, die dadurch die Bemühungen erfolgreich machen, mit denen man die Ordnung, die Gerechtigkeit und das soziale Glück wieder aufbauen will. Der Heilige Vater fügte hinzu, jeder müsse sich klar machen, daß die soziale Krise so weitgehend und so gefährlich für die Zukunft sei, daß alle Menschen und vor allem, das Gemeinwohl ihren privaten Interessen vorzustellen müssen.

Dann spricht der Papst in seiner Botschaft mit Kommer von dem „trübsigen Schauspiel“, welches so viele Nationen bieten, bedrungen nach den Ruinen und dem durch den Weltkrieg angerichteten Elend der Haß zwischen den sozialen Lagern zu Unruhen führt, die sogar die Grundfesten der Staaten zu erschüttern drohen. Es ist deshalb notwendig, daß sich alle Menschen klar machen, man könne nicht durch Streitigkeiten, durch Aufruhr und durch An- griffe gegen die Freiheiten oder durch Brudermord die verlorenen Güter wieder finden, oder diejenige, die in Gefahr sind, retten. Lediglich durch die fruchtbarere Zusammenarbeit und durch fröhliche Anstrengungen kann dieses Ziel erreicht werden.

Nachdem Pius XII. festgestellt hat, daß das Gemeinwohl vor den privaten Interessen stehen müsse, betont er besonders die Notwendigkeit, die Zusam-menarbeit und sie durch Eintracht, Zusammenhalt und gegenseitiges Verstehen unter den Menschen wieder zu gewinnen.

Der Heilige Vater vertritt die Ansicht, daß die Welt, die über die Menschheit gekommen sind, vor allem darauf entstanden, daß die Religion das pri-vate und öffentliche Leben nicht mehr beeinflusst. Deshalb, so sagte er, müsse man wieder nach den Gesetzen Gottes leben.

„Möge Gott den Geist derjenigen, die im Irrtum befangen sind, erheben“, heißt es in der Exzyklike weiter. „möge er den Haß aus den Herzen besei-tigen, möge er der Zwietracht ein Ende machen, möge er die christliche Barmherzigkeit wieder auf-leben lassen, möge er die Reichen lehren, freigebig gegen die Armen zu sein, möge er den Lebenden durch sein Beispiel und seine Hilfe geistigen Trost spenden und in ihnen besonders den Wunsch nach

himmlischen Gütern erwecken, die die besten sind und niemals untergehen.“

Fünfte Bauerntagung in Bad Boll

Daß die „Tage der Stille und Besinnung“, die von der Evang. Akademie wie für alle anderen Berufsstände auch für die Menschen aus dem Bauernstand veranstaltet werden, einen großen Bedürfnis entgegenkommen, bewies der überaus starke Besuch der Bauerntagung. 188 Bauern und Bauernfrauen und vor allem viel Landjugend hatten sich für acht Tage von ihrer harten Arbeit freigemacht, um sich an Leib und Seele zu erholen und ihre Er-wartungen wurden nicht enttäuscht. Es ist für Bauern schon ein Erlebnis, einmal eine Woche aus-zuspanschen und alle Fragen, die uns bewegen, im Kreise gleichgestimmter Berufsgruppen besprechen zu können. Die Vorträge beleuchteten unsere heu-tige Lage in ihrer Unberührbarkeit und Härte, zeigten aber auch klar den Weg zur Gesundung: die Rückkehr zum lebendigen Glauben an Christus, die Bitte um seinen Geist als den allein sicheren För-der in allen Entscheidungen des Lebens. Daran muß erst das Bauerntum wieder gefunden, um neues Le-benskräfte in unser Volk hineinbringen zu können. Die sehr lebhaft Besprechung der Vorträge in klei-nen Auspruchgruppen brachte die Teilnehmer ein-an-der näher.

Als Hauptredner sprachen Dr. Stockburger (Stutt-gart) über „Die Zukunft des Bauerntums“, Stadt-pfarer Plank (Stuttgart) über „Geistliche Bildung als Weg zur wirtschaftlichen Gesundung“, Dr. Heinz, der Präsident des Landesbauernvereins, und Bauer Jakob Dobler (Nauwangsburg) über „Die Arbeiter-frage in Industrie und Landwirtschaft“, Landwirt-schaftsminister Stöb über „Das politische Kräfte-spiel in der Ernährungswirtschaft“, Landesbischof D. Wurm über „Die Macht des Geistes im Leben der Kirche“, Oberkirchenrat Dr. Metzger über „Geistliche und soziale Bewegungen in Württemberg“, Dekan Happ (Stuz) über „Der Kampf um die Ord-nung des Familienlebens“, und Fabrikant Biedel (Ehlingen) über „Gottes Geist in der Führung unse- res Lebens“. Als besondere Höhepunkte seien erwähnt die tägliche Bibelarbeit unter Leitung von Dekan Gerhard (Heilbronn), der festliche Advents- und Abendmahlsgottesdienste, das Adventstangen, der Abend mit August Lämmle und die Beutebader Wettprobe. Das ganze gemeinnützige Leben von der Morgenfeier bis zum Abendessen schuf eine starke Gemeinschaft, deren Kräfte auch in den oft star-ken Alltag hineinwirkten.

61 Mitglieder zählt das Kardinalscollegium

Nach dem Tod des Erzbischofs von Rouen, Kardinal Pierre Petit de Julleville, leben nunmehr noch 61 Kardinäle. Neun Kardinäle sind noch zu vergeben. Das Collegium Sacrum umfasst 8 ausländische und 54 italienische Kardinäle. Davon stellt Frankreich 2, Amerika 4, Spanien und Deutschland 2, Argentinien, Brasilien, Portugal und Polen je zwei, und Syrien, Kuba, Cile, Holland, Australien, England, Peru, Österreich, Kanada, Ungarn, China und Belgien je einen Kardinal. Dazu kommt der Patriarch von Armenien, Kardinal Agagianian. Der Papst soll im Februar neue Ernennungen vornehmen.

Der Kölner Erzbischof Kardinal Frings wird im Namen des deutschen katholischen Episkopates am Heiligen Abend über den Nordwestdeutschen Rundfunk eine Weihnachtsbotschaft an die deutschen Kriegsgefangenen in aller Welt richten.

Auf Anordnung der Fuldaer Bischofskonferenz wird vom 17. bis 21. Dezember in allen Diözesen ein Gebet und Opferwoche für Kriegsgefangene und Heimkehrer abgehalten. Die Gläubigen werden zu eifrigem Gebete sowie Geld- und Sachspende aufgefordert. Mit den Spenden sollen Heimkehrer, die keine Angehörige mehr haben, oder die Haus und Habe verloren, bedacht werden.

Papst Pius XII. hat der in Paderno ersehnenen Kriegseingesessenenzeitungschrift „Führer“ einen handschriftlich geschriebenen Brief mit einer Weihnachtsbotschaft an die deutschen Kriegsgefangenen übermitteln. „Wir erhoffen“, so heißt es darin, „daß das neue Jahr als endlich als gesund an Leib und Seele zurückführt in eine Heimat, die auf der Grundlage eines erriglichen Friedens im Namen Gottes den Aufbau einer glücklicheren Zukunft ins Werk setzen kann.“

CND. Eine autonome Apostolische Delegation wird demnächst in Pakistan errichtet werden.

(CND) Zu der starken Spannung zwischen Staat und Kirche in Polen hat kürzlich der polnische Appellationsgerichtshof durch ein Urteil Stellung genommen. Danach ist das 1885 zwischen dem III. Reich und Polen geschlossene Konkordat noch rechtswirksam und somit für die innerpolitischen Maßnahmen der Regierung bindend.

(CND) Die erste Belgraderpreisfeier des Jahres 1947 ist auf den 4. April angesetzt worden. Die

Feier gilt dem französischen Schulbroder Pierre Bonnaman

Eine interkonfessionelle britische Frauenkongregation wollte unter der Führung der Gattin des anglikanischen Bischofs von Chichester, Mrs. Bell, drei Wochen in Deutschland. Auf seiner Pressekonferenz bei ihrer Rückkehr nach London erklärte die Delegationsmitglied: „Wenn man für das Deutschland von heute noch Hoffnung haben kann, so ist das zu einem großen Teil das Werk der Männer und Frauen, die sich der Sozialaktion der christlichen Kirche zur Verfügung stellen.“

Bischof Dr. Dibelius, Berlin, sandte am vergangenen Freitag an den Vorsitzenden des Rates der evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof D. Wurm, folgendes Telegramm: „Kirchenleitung Berlin-Brandenburg weiß sich einzig mit dem gesamten Christentum Deutschlands in dem dringenden Verlangen, daß die Bemühungen um einen echten Frieden und um die Einheit Deutschlands von den verantwortlichen Stellen baldmöglichst wieder aufgenommen werden. Sie bitten den Rat der evangelischen Kirche in Deutschland, diesem Verlangen unmissverständlich Ausdruck zu geben, wünschig durch schnelle Einberufung eines Kirchentages für ganz Deutschland.“

Ein ostpreußischer Pfarer der kürzlich mit einem Teil seiner Gemeinde in Deutschland abkam, berichtet, daß er seit Kriegsende ohne Le-bemittelkarten und Gehalt wöchentlich bis zu 11 Amtshandlungen, verbunden mit langen Fußmärschen, ausgeführt habe. Gottesdienste müßten teilweise in offenen Schuppen abgehalten werden.

Die lutherische Kirche Stebenbergs hat sich als einzige deutschsprachige Kirche Osteuropas be-haupten können. Sie ist zwar völlig verarmt und stark dezimiert, weil alle Männer und Frauen zwischen 17 und 65 Jahren zum Arbeitsamt nach der Sowjetunion verpflichtet wurden, erlebt aber trotz aller äußeren Nöte gegenwärtig eine starke geistliche Erweckung.

Die Versuchung Deutschlands mit Bibeln. Neuen Testamenten und Bibelteln meist eine der dringenden Aufgaben für den geistigen und kirchlichen Wiederaufbau unseres Landes. Durch Papier-spendungen aus verschiedenen Ländern sollen im kommenden Jahr etwa 15 Millionen Bibeln, 25 Millionen Testamente und 10 Millionen Bibelteln in Deutschland verteilt werden. Die niedrigsten Gebüh-rungen unserer örtlichen Bezugsstellen betragen jedoch 4 Millionen Bibeln und 6 Millionen Testamente.

Romano Guardini: Vom Wesen der Engel

Die Engel sind im Gefühl und in der Vorstellung der Neuzeit weithin zu weichlichen, manchmal geradezu zweideutigen Wesen geworden. Wer sehen will, was sie eigentlich sind und wie sie im christlichen Dasein stehen, muß das meiste vergessen, was die Kunst der letzten fünf bis sechs Jahrhunderte — von der Andachtsindustrie nicht zu reden — hervorgebracht hat, und sich zuerst durch das Alte Testament belehren lassen. Er wird sich etwa in die Worte, das Geschehen, die Stimmung des Berichtes vom Jakobskampfe versenken (Gen. 22, 22—31). Der den einsam in der Nacht Warten angreift, ist „ein Mann“; furchterregend, stark, lebensmächtig und im Geheimnis verborgen. Es ist „der Engel des Herrn“, dessen Wesen nicht begriffen werden kann, ein endliches Geschöpf und doch, wie schon aus V. 30 hervorgeht, irgendwie Gott selbst. Man darf ihn also nicht als „einen Engel“ einfachhin ansehen — in gewissem Sinne ist er aber doch urbildlich für sie, denn in ihnen allein erscheint Gottes furchtbare Herrlichkeit selbst. Sie kommen nicht privat, für sich, sondern in ihnen kommt und handelt Gott. Die Engel sind „Boten“; in dem ungeheuren Sinne, daß sie irgendwie den Sendenden selbst bringen. Wenn sie kommen, kommt der Heilig-Furchtbare und Schreckenavoll-Herrliche.

Im Neuen Testament mildert sich die Furchtbarkeit — manchmal möchte man fast sagen Wildheit — der Engelwesen. Wenn der Engel Gabriel vor Zacharias an der Seite des Räucheraltars erscheint (Lk. 1, 11—13) oder bei Maria eintritt (1, 26—38); wenn ein Engel vor den Hirten auf dem Felde steht, und „des Herrn Herrlichkeit sie umleuchtet“ (2, 9); wenn er am Ostermorgen mit blitzflamendem Angesicht das Grab öffnet und den Frauen erscheint (Matth. 28, 2—5), dann lautet sein erstes Wort immer: „Fürchte dich nicht!“ Der Mensch kann den Anblick des hohen Boten nicht ertragen, und erst dessen Wort gibt ihm die Kraft. . . . Ganz ins Ubergewaltige steigen wieder die Engelgestalten der Apokalypse. Sie sind von Mäßen, die sie zu Weltwesen machen.

Die Engel sind Wesen, deren Daseinmaß und Wirken über die des Menschen hinausgehen. Sobald sie bei diesem eintreten, gefährden sie ihn durch die Macht ihres Seins. An sich können sie in Menschengestalt nicht ausgedrückt werden — wenn aber schon, dann in der „des Mannes“. Nicht nur ihrer Kraft wegen, sondern auch weil sie der „öffentlichen“ Sphäre des Daseins zugeordnet sind; der Welt als Gotteswerk; der heiligen Geschichte; dem Menschendasein als Reich des höchsten Herrn. Sie sind Gehilfen im Weltewerk; Diener der heiligen Herrschaft; Krieger im Heer des All-Königs. Ihre Gestalt zerfällt, sobald das Private, Gefühlsmäßige hinein kommt — vor allem das Erotisch-Gefühlsmäßige — und jene sinnlichen, zuweilen peinlichen Wesen entstehen, von denen die Kunst der Neuzeit erfüllt ist. Der Engel ist Geist, nur Geist. Nicht dem Leibe feindlich, aber unlieblich. Die Wahrheit, das Gute, die Ordnung, die Schönheit bestimmen sein Dasein. Er ist „Licht“ und „Glut“. Für ihn bestehen weder Grenzen des Raumes noch der Zeit. Alle Höhe, Tiefe, Weite des Sinnes und der Wesenheit ist sein Bereich. Er steigt auf, dringt ein, durchdringt. Das drückt sich in den Flügeln aus: Der Engel ist der Fliegende.

Wenn „Welt“ das All des Geschaffenen bedeutet, dann gehört auch er zur Welt. Dann sind die Engel jene höchsten Wesen, die in ihrem unmittelbaren Sein dem Menschen so unerschaffbar sind, wie — man darf nicht sagen: der Mensch dem Tiere, dem der Mensch ist Geist und darin dem Engel wesensverwandt, aber etwa wie das Genie, sein Leben und Schaffen, dem dumpf Dahinlebenden. Dem Menschen gegenüber sind sie Wesen, vor denen sich das Wort „Götter“ auf die Lippen drängt.

Indessen, die Zerstörung der Engelgestalt hat schon früh eingesetzt. Nehmen wir die bildende Kunst als Ausdruck für die herrschenden Formen des Empfindens und Vorstellens, so finden wir in den frühchristlichen Mosaiken wohl das Maßbild wesensgemäßer Gestaltung. Hier wird der Engel in seiner Gotterfülltheit und himmlischen Größe gesehen. Das Alttestamentlich-Furchtbare, ans Wilde Rührende ist von anbetender Stille besänftigt, die Gestalt aber ganz übermenschlich.

Diese große, von der Gegenwärtigkeit und Bewegung des Daseins erfüllte Ruhe lockert sich dann. Das Leben wird tätiger; seine Bewegung hinübergehend zum andern hin. Wie aus dem Thronen der Götter- und Herrscherbilder das Sitzen als vorübergehender Akt zwischen Kommen und Gehen wird, so lösen sich hierarchisches Stehen und sakrale Gebärde auf und das Engelbild kommt in eine hinübergehende Bewegung. Vielleicht beginnt diese Phase in der romanischen Kunst und dauert bei Giotto — Dantes Jugendfreund — noch fort. Dessen Engel sind noch geheimnisvoll groß; sie haben aber die hierarchische Haltung verlassen und sind ins Tun eingetreten. Auf den Bildern Grünewalds sind sie bereits heftig bewegt, aber noch voll pneumatischer Glut. Die Engel El Grecos und Rembrandts erscheinen schon weitgehend psychologisch bestimmt, während die alten Engelsbilder nichts von Psychologie wissen, sondern nur Wirklichkeit, Wahrheit, Macht und Licht sind; sie kommen aber noch aus dem Raum der Vision. Bei den meisten Künstlern sonst ist ihre Gestalt ganz diesseitig, irdisch „natürlich“ geworden, so fromm sie auch gemeint sein mag. Im besten Fall sind es andächtige Menschen oder Legendenwesen; sie kommen aber nicht mehr aus dem Himmel, aus dem Geheimnis des heiligen Pneuma. Zugleich ist ihr Bild immer mehr ins Hübsche, Sinnlich-Berührende, Kleine, Niedliche gegangen — von den Zweideutigkeiten des Barock und Rokoko gar nicht zu reden. Die einzige Kunst, in der sich die große Tradition erhalten hat, ist wohl die der östlichen Ikonen, wenigstens auch hier eine Entartung einzutreten scheint, nämlich die einer eigentümlichen barocken Maniertheit mitten im starr gewordenen Schema.

Neben dieser Bewegung — vielleicht sagt man aber richtiger: nachdem diese Bewegung

das Bild des Engels ins Weltliche verloren hat, dringt eine andere durch, nämlich die Umformung der Engelgestalt ins Mythologische. Der erste entscheidende Schritt wird durch Hölderlin getan. Bei ihm erscheinen die Engel wieder in befremdender Größe, immer auf die Geschichte des Landes, der Stadt, der Heimat bezogen: als die „Engel des Vaterlandes“. In ihnen schwingt das biblische Element der Prophetie — siehe z. B. den Engel des Perserreiches (Dan. 10, 13) und der Apokalypse noch nach; ihr Sinn steht aber ganz im Weltlichen. Sie sind die vergöttlichten Heroen der heimatischen Geschichte, welche als Vorbilder und Schützer mit dieser verbunden bleiben. Diesen Weg ins Mythologische geht, mehr als ein Jahrhundert später, R. M. Rilke weiter. In seiner Dichtung, besonders jener der späteren Zeit und vor allem in den „Duineser Elegien“, erhebt sich immer wieder der Engel. Je größer dessen Gestalt wird, desto deutlicher auch, daß er „nichts mit dem Engel des christlichen Himmels zu tun“ hat. Er hat vielmehr „dasjenige Wesen, das dafür eint geht, im Unsichtbaren einen höheren Rang der Realität zu erkennen“. Diese Engel sind wieder von numinöser Energie erfüllt, groß, ja furchtbar, und ihre Herrlichkeit für den Menschen tödlich, aber sie sind aus der Beziehung zum lebendigen Gott der Schrift, aus der Gnade hervorge-

genommen. Man möchte sagen, sie seien von jenem „Augenblick“ festgehalten, da sie noch nicht für Gott entschieden waren und nur als höhere Wesen genommen. Während für das allgemeine Bewußtsein der Engel noch mit der Offenbarung verbunden war, so daß die der Offenbarung fernstehende Bildung mit ihm nichts anfangen konnte, ist diese Dichtung im Innersten schon so entschieden nichtbiblisch, daß sie die Engelgestalt wieder ganz positiv, aber als bloße Weltwesen zu nehmen vermag; Hölderlin als Mächte der Geschichte; Rilke als Garanten der Ganzheit einer Welt, welche das Sichtbare und das Unsichtbare zur großen Einheit zusammenfaßt und „nun erst heil“ ist. . . . Vielleicht ist die Vermutung erlaubt, daß wir hier vor einer Einbruchsstelle der religiösen Polymorphie ins christliche Bewußtsein stehen. Vor einer Stelle, aus der wieder „Götter“ hervorgehen; von „droben“ gleichsam oder „drüben“ — während eine andere, von „hoben“, von uns her, dort liegt, wo aus dem Menschen der Ueber-Mensch oder der Mensch-Gott wird, wie das Dostojewskij Klirloff und Nietzsche Zarathustra verkünden. . . . Diese Engel sind numinöse Wesen und haben ihre Aussage in jenem Gesamt, das allein die Wirklichkeit ausmacht, der Welt, die des Einen Gottes nicht bedarf, weil sie von Göttern voll und selbst übergänglich ist.

Der Aufsatz ist mit Genehmigung des Verfassers einigen Abschnitten des Buches „Der Engel in Dantes Göttlicher Komödie“ (1907) entnommen.



Verhandlungen, Engel. (Kleinbild um 1420.) Ausschnitt

Foto: Nuber

AUS RAINER MARIA RILKES ENGELSGESÄNGEN

Der Anfang der zweiten Duineser Elegie

Jeder Engel ist schrecklich. Und dennoch, weh mir, ansieh ich auch, fast tödliche Vögel der Seele, wissend um euch, Wohin sind die Tage Tobige, da der Strahlendsten einer stand an der einfachen Haustür.

Zur Reise ein wenig verkleidet und schon nicht mehr furchtbar; (Jüngling dem Jüngling, wie er neugierig hinausah.)

Träte der Erzengel jetzt, der gefährliche, hinter den Sternen eines Schrittes nur nieder und herwärts: hochaufschlagend erschlug uns das eigene Herz. Wer seid ihr?

Frühe Geglückte, ihr Verwöhnten der Schöpfung, Höhenzüge, morgenrötliche Grate aller Erschaffung. — Pollen der blühenden Gottheit, Gelenke des Lichtes, Gänge, Treppen, Throne, Räume aus Wesen, Schilde aus Wonne, Tannalte stürmisch entzückten Gefühls und plötzlich, einzeln, Spiegel, die die entzückte eigene Schönheit wiederschöpfen zurück in das eigene Antlitz.

Der Engel

Mit einem Neigen seiner Stirne weist er weit von sich, was einschränkt und verpflichtet; denn durch sein Herz geht riesig aufgerichtet das ewig Kommende, das kreist.

Die tiefen Himmel stehn ihm voll Gestalten, und jede kann ihm rufen; komm, erkenn — Gib seinen leichten Händen nichts zu halten aus deinem Lastenden. Sie hämen denn

bei Nacht zu dir, dich ringender zu prüfen, und gingen wie Erärnte durch das Haus und griffen dich, als ob sie dich erschöpfen, und brüchen dich aus deiner Form heraus.

An den Engel

Unser ist; den Ausgang nicht zu wissen aus dem drinnen irdischen Bezirk, du erscheinst auf unsern Hindernissen und beglühst sie wie ein Hochgebirg.

Deine Lust ist über unserm Reiche, und wir fassen kaum den Niederschlag; wie die reine Nacht der Frühlingsteiche stehst du teilend zwischen Tag und Tag.

Wer vermöchte je dir einzufußeln von der Mischung, die uns heinlich trübt, du hast Herrlichkeit von allen Größen, und wir sind am Kleinlichsten groß.

Wenn wir weinen, sind wir nichts als rührend, wo wir anschauen, sind wir höchstens wach, unser Löcheln ist nicht weit verführend, und verführt es selbst, wer geht ihm nach?

Irgendeiner, Engel, klag ich, klag ich? Doch wie wäre denn die Klage mein? Ach, ich schreie, mit zwei Hältern schlag ich, und ich meine nicht, gehört zu sein.

Duß ich lörne, wird an dir nicht lauter, wenn du mich nicht fühltest, weil ich bin. Leuchte, leuchte! Mach mich angeschauter bei den Sternen, denn ich schwinde hin.

Das Weihnachtswunder

Von Professor Karl Barth

Aus der ersten im Verlag W. Kohlhammer erschienenen Schrift „Dogmatik im Grundriß“ des größten evangelischen Theologen der Gegenwart.

Von einer ungewöhnlichen Erzeugung und von einer ungewöhnlichen Geburt ist da die Rede. Man nennt diese Sache die nativitas Jesu Christi. Auf das Geheimnis der wahren Gottheit und der wahren Menschheit zeigt ein Wunder: das Wunder dieser Erzeugung und dieser Geburt. Was heißt das, „empfangen vom Heiligen Geist“? Das heißt nicht, daß der Heilige Geist sozusagen der Vater Jesu Christi sei, sondern damit ist streng genommen nur die Negation ausgesagt, der Mensch Jesus Christus hat keinen Vater. Es ist bei seiner Erzeugung nicht so zugegangen, wie es zugeht, wenn eine menschliche Existenz ihren Anfang nimmt, sondern diese menschliche Existenz beginnt in der Freiheit Gottes selber, in der Freiheit, in der Vater und Sohn eines sind im Band der Liebe, im Heiligen Geist. Wir sollen also, wenn wir auf den Anfang der Existenz Jesu blicken, hineinblicken in diese letzte Tiefe der Gottheit, in der Vater und Sohn eins sind. Das ist die Freiheit des inneren Lebens Gottes und in dieser Freiheit beginnt die Existenz dieses Menschen anno Domini 1. Indem dies geschieht, indem Gott selber hier ganz konkret mit sich selber anfängt, darf dieser Mensch, der dazu von sich aus weder dessen fähig noch willig ist, das Wort Gottes nicht nur verkündigen, sondern das Wort Gottes selber sein. Es beginnt inmitten der allen die neue Menschheit. Das ist das Wunder der Weihnacht, das Wunder der väterlichen Erzeugung Jesu Christi. Das hat nichts zu tun mit den auch sonst in der Religionsgeschichte erzählten Mythen der Erzeugung von Menschen durch Götter. Um eine solche Erzeugung geht es hier nicht. Gott selber tritt als Schöpfer auf den Plan und nicht als Partner dieser Jungfrau gegenüber. Die christliche Kunst früherer Zeiten hat versucht, dies wiederzugeben, daß es sich hier nicht um einen sexuellen Verkehr handelt. Und man hat wohl gesagt, daß diese Erzeugung vielmehr durch das Ohr der Maria realisiert wurde, das das Wort Gottes hörte.

„Geboren aus Maria der Jungfrau“, noch einmal und nun vom Menschen aus gesehen wird hier der Mann ausgeschlossen. Der Mann hat mit dieser Geburt nichts zu schaffen. Es handelt sich hier, wenn man so will, um einen göttlichen Gerichtsakt. Zu dem, was hier beginnen soll, soll der Mensch mit seiner Aktion und seiner Initiative nichts beitragen. Der Mensch wird ja nicht einfach ausgeschlossen: die Jungfrau ist dabei. Der Mann aber als der spezifische Träger der menschlichen Aktion und Geschichte, mit seiner Verantwortung für die Führung des menschlichen Geschlechtes, er muß jetzt als die ohnmächtige Gestalt des Joseph in den Hintergrund treten. Das ist die christliche Antwort auf die Frage: hier steht die Frau schlechterdings im Vordergrund, und zwar die virgo, die Jungfrau Maria. Gott hat nicht den Menschen in seinem Stolz und in seinem Trotz erwählt, sondern in seiner Schwachheit und Demut, nicht den Menschen in seiner geschichtlichen Rolle, sondern den Menschen in der Schwachheit seiner Natur, wie sie durch die Frau repräsentiert wird, den Menschen, der Gott nur mit den Worten: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“ gegenüberstehen kann. Das ist die Mitwirkung des Menschen in dieser Sache — das und nur das! Wir dürfen aus dieser Magdexistenz des Menschen nicht wieder ein Verdienst machen wollen und nicht der Kreatur doch wieder eine Potenz zuschreiben versuchen. Es kann sich nur darum handeln, daß Gott den Menschen in seiner Ohnmacht und in seiner Demut angesehen hat, und daß Maria ausspricht, was die Kreatur in diesem Gegenüber allein aussprechen kann. Daß Maria das tut und damit die Kreatur ja sagt zu Gott, das gehört selber zum großen Angenommenwerden, das dem Menschen von Gott widerfährt.

Es ist das Wunder der Weihnacht die faktische Form des Geheimnisses der persönlichen Vereinigung von Gott und Mensch, der unio hypostatica. Die christliche Kirche und Theohypostatica. Wiederum kann das nicht bedeuten, daß wir dieser faktischen Form des Wunders gegenüber sozusagen frei sind, sie zu bejahen oder auch nicht zu bejahen, so daß wir etwa an dieser Stelle eine Subtraktion vornehmen und sagen könnten: Wir haben gehört, behalten uns aber vor, daß diese Sache auch in einer anderen Gestalt für uns zu haben sein könnte. Man versteht das Verhältnis von Sache und Form, das hier vorliegt, vielleicht am besten mit einem Blick auf die ihnen allen bekannte Geschichte von der Heilung des Gichtbrüchigen (Mc. 2). „Auf daß ihr wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat, Sünden zu vergeben; Steh auf, nimm dein Bett und wandle.“ „Auf daß ihr wisset. . .“, so ist auch das Wunder der Jungfraueingeburt zu verstehen. Es handelt sich um das Geheimnis der Inkarnation, als dessen sichtbare Gestalt das Wunder geschieht. Man würde Mc. 2 schlecht verstanden haben, wenn man die Stelle so lesen wollte, als sei das Hauptwunder die Sündenvergebung und die leibliche Heilung eine Nebensache. Eines gehört hier offenbar notwendig zum anderen. Und so wäre auch zu warnen davor, das Wunder der nativitas einzuklammern und sich an das Geheimnis als solches halten zu wollen. Eines darf mit Bestimmtheit gesagt werden: daß immer da, wo man sich vor diesem Wunder flüchten wollte, eine Theologie am Werke war die faktisch auch das Geheimnis nicht mehr verstanden und gewürdigt hat, sondern die versuchte, das Geheimnis der Einheit von Gott und Mensch in Jesus Christus, das Geheimnis der freien Gnade Gottes, zu eskamotieren. Und andererseits: wo dieses Geheimnis verstanden worden ist und man jedem Versuch natürlicher Theologie aus dem Wege ging weil man ihn nicht nötig hatte, da wurde das Wunder dankbar und freudig anerkannt. Es wurde sozusagen innerlich notwendig an dieser Stelle

Mozarts Begräbnis

Als Mozart in der ersten Morgenstunde des 5. Dezembers 1791 starb, schlief die große Stadt Wien, und als sie erwachte, war es ein Sonntag, den die Glocken mühselig durch den nällichen Winternobeln einläuteten. Die trotzdem zur Kirche gingen, hatten andere Gedanken als jene, die verdrossen zu Hause blieben: an den gestorbenen Musikanten in der Raubensteinergasse dachten sie beide nicht, weil den wenigsten der Name, geschweige der Mann bekannt war, der von seinem Fieber erlöst auf dem ärmlichen Bett lag.

Nur seine Frau Konstanze und ihre Schwester Sophie hatten Mozart sterben gesehen wie er zuletzt sein Gesicht bitter zur Wand kehrte. Von ihnen geholt, war im Morgenrauschen Franz Xaver Süssmayer gekommen, der als sein getreuer Famulus noch am Abend über den Zetteln zum Requiem am Bett Mozarts gesessen hatte. Er fand den Toten nach der Leichenvorschrift auf dem Rücken gebettet; auch hatten sie ihm die Hände gefaltet, dem die letzte Oelung versagt worden war, weil der in der Nacht angerufene Priester nicht kam. Und die Frau Konstanze war hilflos genug gewesen, ihm den geliebten Kanarienvogel ans Bett zu stellen, der aus dem Krankenzimmer verbannt gewesen war. „Weil aber der Mund seines Herrn nicht mehr pfliff, so schwing auch das Tier“, es war still um den Leichnam, der immer noch Mozart hieß und in einer kargen Mietwohnung der Raubensteinergasse Nummer 8 auf seine Verabschiedung wartete.

Sophie die Schwester, war nach Hause gegangen und Frau Konstanze lag nebenan auf dem Ruhebett, weinend in Schlaf gesunken. So saß Süssmayer allein bei dem Toten, der auch ihm keinen Blick mehr gab, der sein Gesicht, das unter der grauen Haut bis auf die Knochen abgehärtet war, starr zur Zimmerdecke gerichtet hielt, und der auf all die traurigen Fragen des Jünglings nur die bittere Antwort hatte, daß er den Rest seiner Lebenskraft ausgeben mußte, um mit Stunden geben und Schuldenmachen sein Dasein zu fristen.

Wohl hieß ich Hofkapellmeister, aber mit dem Gehalt eines Lakaien, und daß mir die Nachricht der hundertsten Aufführung meiner „Zauberflöte“ ans Krankenbett kam, war eine getrübe Freude. Den Wienern galt meine Oper als ein Werk Schikaneders, der den Text gemacht hatte, und der geschäftige Mann behielt die Einnahmen seines Theaters für sich selber. Für mich im Käfig meiner Musik blieben nur die Brosamen übrig, wie sie der Kanarienvogel an meinem Totenbett aus dem Blechnapf pickt!

Der getreue Süssmayer wußte besser als sonst einer, wer alles mit aus dem Blechnapf gepickt hatte. Er selber hatte Frau Konstanze aus Baden ans Krankenbett rufen müssen, wo sie ihren Vergnügungen zu leben gewohnt war, indessen die Kinder — der siebenjährige Karl und der halbjährige Wolfgang — nach Perchtoldsdorf in Pflege gegeben waren: Jetzt weint sie, weil die gefalteten Hände kein Geld mehr scharren können!

Als gegen 10 Uhr der reiche van Swieten kam, hängt Frau Konstanze ihre Hoffnung mit Schloßchen und Klagen an ihn, er würde ihr helfen, Mozart zu begraben. Aber der angebliche Gönner, der im pelzverbrämten Mantel an das Totenbett trat, sah den Gestorbenen beleidigt an, daß er sich ohne Rücksicht auf ihn davon gemacht hatte; denn er war in der herrlichen Hoffnung gekommen, daß der Kranke wieder gesund genug wäre, bei ihm zu spielen. Wer soll ihn mir am Klavier ersetzen, klagte er, dem Mozart bei seinen sonntäglichen Hauskonzerten eine nie versagende Nummer gewesen war. Und er rief Frau Konstanze ein Armenbegräbnis an, weil es das billigste wäre, den Leichnam Mozarts unter die Erde zu oringen.

Wie der reiche van Swieten am Sonntag geraten hatte, so geschah es am Montag. Zur dritten Nachmittagsstunde schafften zwei Männer dem Tannensarg Mozarts auf die Straße hinab; und der Süssmayer allein ging hinterher, als sie ihn auf einer Bahre eifertig davontrugen. Er allein hatte auch die Totenwache gehalten, nachdem Frau Konstanze aus ihrem Elend zu Bekannten geflüchtet war.

Es schneite in den Regen, als Mozart die letzte von seinen vielen irdischen Wohnungen so kläglich verließ. Der Wind wehte den Schnee gegen den Sarg, daß die Bretter bald von der Masse glänzen; nur in den Rillen setzte sich eine weiße Spur an, als ob das Wetter den kalten Sarg schmücken wollte. Die dem traurigen Trupp begegneten, nahmen den Hut ab; aber es war der Tod, nicht der Mann, dem sie die Ehrfurcht bezigten. Es fragte auch keiner, wen sie da trügen, weil es sichtbar ein Armer war, der verscharrt werden sollte. In den Kaffeestuben saßen die Bürger, von ihrem Alltag zu schwätzen; in den Läden wurde gefächelt und hinter verronnenen Fenstern über das Wetter geklagt; die Handwerker regten die Hände ihrer Gewerbe, und die Bankherren rechneten an Zahlenreihen den Gewinn oder Verlust ihrer Geschäfte aus; die Soldaten in den Kasernen putzten an ihren Monturen, und die Leutnants spielten Karten, weil das Wetter ihnen nicht zu flänieren erlaubte; in der dunklen Hofburg standen die Lakaien herum, auf das Licht der Kerzen zu warten, und der, dem die Kerzen angesteckt werden sollten, der Kaiser Leopold, hatte böse Post aus Paris bekommen, wo seine Schwester Marie Antoinette im Schrecken der Revolution noch auf ihre Flucht hoffte. Von all den vielen tausend Herzen in Wien fühlte nicht eins das Ereignis, davon eine Trauer über die Stadt hätte ausgehen sollen, daß Mozart tot war, und daß zwei Männer seinen Leichnam auf einer Bahre zum Armenbegräbnis hinausstrugen.

Am Stephanusdom freilich wartete eine geringe Trauergesellschaft, um der Einsegnung beizuwohnen; aber ihrer nur sechs waren danach bereit, Mozart das letzte Geleit zu geben. Der zuvorderst, mit dem van Swieten hinter der Tragbahre her ging, im Pelzmantel wie er, war der italienische Opernkomponist Salleri, der seinen Nebenbuhler endlich los wurde. Die danach kamen, der Kapellmeister Roser und der Violoncellist Orsler, hatten um häßlichen Umgang Mozarts gehört, und der neben Süssmayer den Beschluß bildete,

war der Hausknecht aus der „Silbernen Schlange“, wo Mozart seinen Stammtisch gehabt hatte.

Der Schnee aber, der sich immer dichter und nasser an Röcke und Hüfte hing und im Brei der Straße die Schuhe durchweichte, schien mit im Bunde der bösen Mächte zu sein, die das ehemalige Wunderkind an den Hüfen Europas zu diesem Ende geführt hatten. Er legte den Männern um jede Straßenecke kälter in die roten Gesichter; und die Bahrtträger beschleunigten ihre Schritte, aus der Mühsal zu kommen, so daß sie erschöpft am Stubentor anlangten. Während sie da ihre Last eine Weile absetzten, die kalten Hände zu reiben, hätte es nicht des Schneebrettes bedurft, das ein Windstoß vom Dach auf sie herniederwarf, daß die sechs des Gefolges in eine Beratung eintraten.

Bis zum Friedhof hinaus ist es noch eine Viertelstunde, sagte der van Swieten, und Salleri nickte dazu. Hier ist das Weichbild der Stadt zu Ende und draußen sind keine Häuser mehr, den Wind abzuhalten; auch hemmen

Fuchs, du hast die Gans gestohlen . . .

Eine wahre Geschichte aus dem alten Stuttgart, um 1880, erzählt von H. Kiehl.

Diese traurige Geschichte ist dereinst im guten alten Stuttgart passiert. Meine Großmutter hat sie mir selbst erzählt. Die Gute war damals noch eine hübsche, junge Frau und hieß Pauline.

Zu dieser Zeit hatte Stuttgart noch ein ganz anderes Gesicht. Es war noch „königlich“ und voller Seelenruhe und Behagen. Die Frauen trugen die schmucken Federn von Straußen auf den Hüften, die Männer gingen winters in Pelzen aus Kanada und Sibirien, die Wirtschaftler schenkten Weine aus. Und indem doch Stuttgart „königlich“ war, freuten sie sich auch „königlich“ über jeden Dreck. Sie tun dies ja auch heute noch, was die echten sind. Dies „königlich fraie“ haben sie beibehalten, allerdings um einige Grade kühler und mit etlichen Hintergedanken.

Ich glaube nun gerade in diesem Winter „des G'schichtle“ weitersagen zu dürfen, ohne befürchten zu müssen, daß es Schule macht, denn erstens haben wir ja ganz andere Zeiten und zweitens die Gänse, sprich Weihnachtsgänse!

Wann wirklich einer eine haben sollte, so wird er es gewiß nicht am Stammtisch erzählen, sondern still in sein Seisekammerlein gehen und sagen: „Lieber Gott, ich danke dir!“

Der Heinrich Köbble aber hat es damals ganz offen im „Rauh“ erzählt, und nicht nur das. In allen Tönen hat er seine Weihnachtsgans besungen. Als Marzipanengel hat er sie hingezaubert vor die lusternen Augen seiner Früh- und Abendschoppenbrüder, so daß es nicht wundernehmen darf, wenn es ein Unglück gab.

Die Freunde hegten ohnehin schon lange einen geheimen Groll auf ihn, weil er sich gar so aufblähte und ständig derart von den Kochkünsten seiner Frau schwärmte, daß den armen Junggesellen der „Frau“ im Hotel Rauh schon gar nicht mehr schmeckte.

Und unter den Brüdern quoll der Neid und schwoh der Zorn, und es ward daraus eine Verschwörung. Dem Köbble, diesem ausgemachten Genießer, mußte einmal etwas angetan werden, etwas, das ihn so recht an seiner empfindlichsten Stelle treffen sollte. Fuchs, der Apotheker, sein bester Freund, war dazu auszugehen, das Attentat zu begehen. Gerade der Fuchs hatte das richtige Maß an Neid und Verstimmung beisammen und besaß auch die nötigen Orts- und Gepflogenheitskenntnisse, um den kühnen Plan zur Ausführung bringen zu können.

Als am Christtagsmorgen der Köbble nach dem festlichen Frühstücken sein übliches „Appetitbolspaziergänge“ antrat, steckten die „Hinterbliebenen“ eifrig tuschelnd die Köpfe zusammen und „machten aus“, wie die Schulbuben hinter dem Oberamt. Sie brauchten nicht zu eilen, denn dem Köbble sein „Gängele“ war immer dasselbe: Die Königstraße hinunter, rechts ab, dreimal um den Anlagensee herum, dann noch zum ruhig schlafenden Eberhard und zurück. Damit waren dann die nötigen 75 Minuten um, die der Köbble brauchte, um seinen Appetit auf die richtige Höhe zu bringen. Und länger brauchten die Freunde auch nicht, um ihm etwas dagegen zu tun.

Es muß gesagt werden, daß dem Fuchs nicht so ganz wohl war in seiner Haut, denn als Hauptfunktionär mußte er etwas tun, was ihm eigentlich doch gegen sein Gefühl ging. Er war so häufig Gast beim Köbble, er hatte schon so viel lebenswürdige Betreuung von dessen Frau erfahren und er war zu allem hin noch verliebt in das Luisle, die Ueberperle in dem gastfreundlichen Hause, so daß es ihm schon schwer fiel, bei der Stange zu bleiben. Wenn er daran dachte, daß er, der sich seit Jahr und Tag mit „gebildeten Hausdamen“ herum-schlug, fast schon eine Brautwerbung um das frohmütige, tüchtige Luisle auf der Zunge hatte, daß er diese nur noch von Weihnachtsen auf Neujahr verschoben, weil er eben noch achtmal darüber schlafen wollte, weil er das Geschwätz der „Leute“ fürchtete, von wegen der unstandesgemäßen Partie, dann wurde ihm ganz wirblich zumute. Wie das zusammenpassen sollte, die Brautwerbung und das, was er heute im Schilde führte, das wußte er noch nicht. Aber daß er die Tat begehen mußte, wenn er vor den Freunden als Mann von Schneid bestehen wollte, das wußte er. Er wollte also nicht mehr an das denken, was ihm schon Gutes und Freundliches im Hause Köbble widerfahren, und suchte nicht an das Luisle, das ihm doch nicht eben verborgen hatte, daß es ihn gerne sah. Er schritt also zur Tat und der Doktor Eisele mußte mit als Spührtrupp und Ablenker. Dem Köbble seine Weihnachtsgans bruxelte derweilen verheißungsvoll im Rohrle. Luisle übergoß sie mit Sachkenntnis und Andacht. Keines konnte ahnen, daß der listige Fuchs auf dem Wege war, und als er mit dem Doktor Eisele an der Haustüre stand, da freute sich das Luisle, wie immer, wenn sie ihn sah. Als die beiden, ein frohes Fest wünschend, bei Frau Pauline eintraten, ging das Luisle eifrig wieder zu seinem Gänsele in die Küche.

wir nur die Träger, die ins Trockene kommen möchten!

Der reiche van Swieten war gewohnt, daß sein Wort galt; so verneigte er sich flüchtig gegen die anderen, beugte das Knie vor dem Sarg und ging mit dem Saliere in die Stadt zurück. Desgleichen taten nach einer Weile die Musikanten die in ihren dünnen Röcken jämmerlich froren. Nur der Famulus mit dem Hausknecht der „Silbernen Schlange“ zögerten noch, bis sie das Kreuz schlugen und als die letzten den Rückweg antraten; als der Hausknecht sich seiner Tränen schämen wollte, sah er, daß auch der Süssmayer weinte.

Die beiden Träger, nun sie die letzte Rücksicht los waren, ergriffen von neuem die Bahre, sie durch das Schneewetter hinaus auf den Friedhof zu tragen. Dort wurde der Sarg zu den anderen Särgen gestellt, die sich im Leichenhaus angesammelt hatten. Unter den Armen der Stadt blieb der Leichnam Mozarts seine letzte Nacht über der Erde, bis er anderntags in ein Massengrab kam; derart, daß Frau Konstanze, als sie nach Tagen am Grab ihres Mannes beten wollte, nicht mehr erfahren konnte, an welcher Stelle sie mit Recht niederknien durfte.

Wilhelm Schäfer

Erlöse über den Schmaus und gedachten auf ihre Weise das Fest zu feiern.

Doch, wer ändern eine Grube gräbt, wer dem vertrauenden Freunde eine Gans stiehlt — der sollte selbst — heiliger Strohsack, wie schmeckte denn die Gans?

Es sanken Messer und Gabeln, es liefen fragende Blicke um den Tisch, keiner wollte es merken und jeder hatte es gemerkt:

Aber es dauerte immerhin eine Weile, bis man endlich darauf kam, nach „was“ die Gans eigentlich schmeckte: „Nach Seife, ganz gewöhnlich nach Seife.“

„Fuchs, du dreimal gepimpftes Rindvieh, was hast du uns denn da gebracht?“ Das Biermädel Fanni löste die Frage. Sie hatte die „Mehl-tüte“ auf dem Kleiderständer entdeckt und darauf stand:

„Hofmanns feinstes Seifenpulver — größte Reinigungskraft — mild — stark schäumend — 10 Kilo.“

Stark schäumend, aber keineswegs mild war das Hagelwetter, das den Apotheker nunmehr traf, und von großer Reinigungskraft war die Rechnung, die ihm für Schnitzel und Koteletten alsdann aufgebrennt wurde. Denn, daß man die Schlegel und Pfaffen schnitzte unter der Wasserleitung abspülte, half gar nichts mehr. Die Gans, schon zum Vorhinein beleidigt durch den unwürdigen und jäh abkühlenden Aufenthalt unter der Kellertreppe, war und blieb unzerstörbar. Zäh und durchaus unerfreulich, denn im tiefsten Innern war sie noch gar nicht fertig gebraten, wurde sie ab-serviert, und nur Belle, der Allesfresser, hatte noch seine Freude daran.

So war das mit der Gans. Wie es dann mit dem Luisle war, hat der Apotheker nie erzählt. Aber oft und gern sein Freund Köbble die Freundschaft mit letzterem hatte um den Spaß kein Loch bekommen, auch Frau Pauline war mit einem Kistle Tokajer Wein versöhnt worden, aber das Luisle, das in seiner Ehre schwer gekränkte Luisle . . .

Dem Apotheker Beß es keine Ruhe und aus der Pechströhre kam er schon gar nicht mehr heraus, so daß der Pillendreher zuletzt ganz verdreht wurde. Alles war ihm daneben ge-gückt, und wer den Schaden hat, nun, der muß noch einen weiteren dazu haben.

Den Köbble wollte er einseifen und seifte dafür die Gans und den ehrenwerten Stammtisch ein, und der Meisteingeseifte war er selber.

Je öfter ihm der foppische Köbble erzählte, wie schwer beleidigt das Luisle sei, um so heftiger entflammten seine Gefühle, um so mehr stieg das Verlangen, das Mädle wieder auszusöhnen mit — nun eben mit einem Verlobungs-kuß. Alle Bedenken und alle „Leut“ versanken in nichts, nur das Luisle lebte noch in seinen wirbelnden Gedanken.

So schritt er also zur Tat. Schon an der Glastür sah er das Gewitter aufsteigen, doch drang er unerschrocken in die Gefechtszone, Nähe Küche, wo ihm aber so höllisch heiß wurde, daß ihm beinahe die Luft ausging. Erst in einer, geschickt erpähnten, Atempause fand er die Möglichkeit, das bedrohliche Luisle um seine zarte Hand zu bitten. In seiner ganzen Apotheke glaubte er kein besseres Mittel zu finden, den Sturm ob seinem Haupte zu säuf-tigen, als eben die restlose Hingabe seiner zerknirschten Männlichkeit an dieses funken-sprühende Mädchen. Doch die Wirkung seiner Wiedergutmachungsbestrebungen war durch-aus conträr.

„Was wellst se, mi no foppe?“ fauchte das Luisle.

„Noi, Mädle, 's isch mei heiliger Ernscht sich meiner Apothekere will i di mache“, wimmerte der Fuchs.

Aber dem Luisle sein Gesicht hellte sich nicht auf.

„Des tüt Inne so passa, ond no moine, jetzt isch alles vergessa, so a Fetz, so a liedlicher, stehst oma ehrliche Mädle d'Gaus us dr Kachel am helle Dag, ond no moine er, er der's vom Platz weg heitrota. Noi, so en Kerle tüt i net nemma, ond wenn er der Abodeger von der Hofabodeg wär ond net bloß der aus dr Paulnestroß.“

Sprach und verlobte sich andern tags mit Florian Eilenbog, dem jungen Schuhmachermeister von vis-à-vis.

Der Krieg / Ein Schulaufsatz vom Jahre 1906

Der Krieg (bellum) ist jener Zustand, in welchem zwei oder mehrere Völker es gegeneinander probieren. Man kennt ihn schon seit den ältesten Zeiten, und weil er so oft in der Bibel vorkommt, heißt man ihn heilig.

Im alten Rom wurde der Tempel geschlossen, wenn es angeht, weil der Gott Janus vielleicht nichts davon wissen wollte.

Das ist aber ein lächerlicher Aberglaube und durch das Christentum abgeschafft, welches die Kirchen deswegen nicht schließt.

Es gibt Religionskriege, Eroberungskriege, Existenzkriege, Nationalkriege und so weiter.

Wenn ein Volk verliert, und es geht dann von vorne an, heißt man es einen Rachekrieg.

Am häufigsten waren früher die Religionskriege, weil damals die Menschen wollten, daß alle Leute Gott gleich liebhaben sollten, und sich deswegen tötschlügen. In der jetzigen Zeit gibt es mehr Handelskriege, weil die Welt jetzt nicht mehr so ideal ist.

Wenn es im Altertum einen Krieg gab, zerkriegten sich auch die Götter. Die einen halfen den einen, und die anderen halfen den anderen. Man sieht das schon im Homer. Die Götter setzten sich auf die Hügel und schauten zu, wie sie dann zornig wurden, hielten sie sich auf die Köpfe.

Das heißt, die Alten glaubten das. Man muß darüber lachen, weil es so kindlich ist, daß es verschiedene Gottheiten gibt, welche sich zerkriegten.

Heute glauben die Menschen nur an einen Gott, und wenn es angeht, beten sie, daß er ihnen hilft.

Auf beiden Seiten sagen die Priester, daß er zu ihnen steht, welches aber nicht möglich ist, weil es doch zwei sind.

Man sieht es erst hinterdrein. Wer verliert, sagt dann, daß er bloß geprüft worden ist. Wenn der Krieg angegangen ist, spielt die Musik. Die Menschen singen dann auf der Straße und weinen.

Man heißt dies die Nationalhymne. Bei jedem Volk schaut dann der König zum

Fenster heraus, wodurch die Begeisterung noch größer wird. Dann geht es los. Es beginnt der eigentliche Teil des Krieges, welchen man Schlicht heißt.

Sie fängt mit einem Gebet an, dann wird geschossen, und es werden die Leute umgebracht. Wenn es vorbei ist, reitet der König herum und schaut, wie viele tot sind.

Alle sagen, daß es traurig ist, daß so etwas sein muß. Aber die, welche gesund bleiben, trösten sich, weil es doch der schönste Tod ist.

Nach der Schlacht werden wieder fromme Lieder gesungen, was schon öfter gemacht worden ist. Die Gefallenen werden in Massengräber gelegt, wo sie ruhen, bis die Professoren sie ausgraben lassen.

Dann kommen ihre Uniformen in ein Museum; meistens sind aber nur mehr die Knöpfe übrig. Die Gegend, wo die Menschen umgebracht worden sind, heißt man das Feld der Ehre.

Wenn es genug ist, ziehen die Sieger heim; überall ist eine große Freude, daß der Krieg vorbei ist, und alle Menschen gehen in die Kirche, um Gott dafür zu danken.

Wenn einer denkt, daß es noch gescheiter gewesen wäre, wenn man gar nicht angefangen hätte, so ist er ein Sozialdemokrat und wird eingesperrt.

Dann kommt der Friede, in welchem der Mensch verkümmert, wie Schiller sagt. Besonders verkümmern die Invaliden, weil sie kein Geld kriegen und nichts verdienen können.

Manche erhalten eine Drehorgel, mit der sie patriotische Lieder spielen, welche die Jugend begeistern, daß sie auch einmal recht fest zuhauen, wenn es losgeht.

Alle, welche im Krieg waren, bekommen runde Medaillen, welche klären, wenn die Inhaber damit spazieren gehen. Viele kriegen auch den Rheumatismus und werden dann Pedelle am Gymnasium, wie der Unrige.

So hat auch der Krieg sein Gutes und befruchtet alles.

Ludwig Thom

Glaubensweihnacht

Je, so wissen wir uns fragen, haben nicht Millionen deutsche Menschen, die durch Not und Elend gegangen sind und heute noch gehen...

Calwer Stadtnachrichten

Weihnachtsverkehr bei der Reichsbahn

Am 24., 27. und 31. Dezember fahren die Züge wie Samstags. Am 25., 26. und 29. Dezember, sowie am 1. Januar wie an Sonntagen...

„Hänzel und Gretel“ in Calw

Die Laienspielgruppe Calw zeigte am 21. Dez. in der Stadthalle des Märchenparks „Hänzel und Gretel“. Frau Mari Kling aus Hirsau hatte das Stück weihnachtlich ausgearbeitet...

Die Landespolizei berichtet

Am 17. Dezember erfolgte in Neuenau eine Festnahme wegen Schwarzschlachtung eines Schweines und eines Jungirides. Ein großer Teil Fleisch und Wert konnte in Neuenau sichergestellt werden.

Familiennachrichten

Als Verlobte: Lore Ziegler, Fritz Neufang, Calw-Wiesberg, Hirsau, Weihnachten 1947. Als Verlobte: Herbert Eilenmaler, grüssen als Verlobte, Schönbach, Calw, Weihnachten 1947.

Stellengesuche

Verwaltungskandidat sucht Gehilfenstelle bei Bürgermeisteramt in Fachräumen einer kl. Gemeinde od. bei Verw.-Aktuarat. Angeb. u. C. 3755 an S. T. Calw.

Stellenangebote

Sreihame Mitarbeiter und -innen aus allen Bevölkerungsschichten für Werbung und Beitragsanwerbung von bekannter Privatkrankenversicherung gesucht. Geboten werden Genesheiten nach Reutlingen gesucht. Hugo Settele, Gasthaus zum „Goldenen Pflanz“, Reutlingen, Kanzleistraße 41.

Spiel, das ihnen Ausdruck ihrer Sehnsucht nach Gemeinschaft ist. Wenn sie sich selbst treu bleiben wird sich ihr Verantwortungsbewusstsein auch um die Leistung bemühen.

Der Weg für den Ausbau der Mannenbachwasserversorgung frei

Weitere Fortschritte in der Wasserversorgung des Kreises Calw

Seit dem Jahre 1936 geht der Streit um das Recht der Wassernutzung im Eyachtal. Die Städte Stuttgart und Pforzheim mochten Wasser für ihre Wasserversorgung, die Elektrizitätswirtschaft auch die Wasserkraft der Eyach als eine der besten und konstantesten des Norddeutschlandes für sich zu sichern...

Die Planungen und Verhandlungen, durch den Krieg unterbrochen, gingen nicht vor und nicht zurück, bis Landrat Wagner nun energisch zugriff und alle Beteiligten mit dem einseitigen Auftrag, eine klare Entscheidung herbeizuführen...

Das „Christkind“ aus der Schweiz in Bad Liebenzell

Schon wochenlang wurden unter unserer Jugend erregte Debatten geführt: „Kommt unsere liebe Tante Trudy Reisdorf aus der Schweiz, die im Sommer zum Kinderfest so herrliche Sachen gebracht hatte, auch zu Weihnachten oder kommt sie nicht? Und wenn sie kommt, was wird sie etwas mitbringen? Wird es allen Kindern reichen oder nur einem Teil? Je mehr es in die Adventzeit hineinging, umso mehr sank der Barometer der Optimisten...

meinschaftsbereitschaft unwertet. Zuschauer und Spieler, die in gemeinschaftlicher Unterordnung unter das Spiel zur Gemeinde werden. Finden in der volkshuldenden Kraft jedes ernsthaften Spielens immer wieder die Gläubigkeit, die sie lebendig in ihr Alltagsleben tragen.

geschränkter Ausnutzung zur Verfügung. Ebenso kann er mit zeitlicher Beschränkung die Schüttung des Lebensbrunnens für sich nutzbar machen. Es stehen ihm somit mit den Mannenbachquellen rund 55-60 Sek.-Liter Mindestschüttung zur Verfügung.

Die Vertreter der Städte Pforzheim und Stuttgart erhoben gegen die Pläne des Verbandes keine Einsprüche, hatten jedoch ihre Ansprüche auf das Eyachwasser gegenüber der EVS. aufrecht, wobei die Stadt Stuttgart für ihre Wasserversorgung das gesamte anfallende Wasser brauchen würde. Eine Abwägung dieser gegenseitigen Interessen ist aber zur Zeit nicht möglich und nicht nötig.

geboren worden und sie sei die Wiege und der Sitz des Weltumspannenden menschlichen Hilfswerks vom Roten Kreuz. Auch jetzt wieder sei es die Schweiz und ihre Bürger, die alles tun, um die furchtbare Not zu lindern, die über Deutschland und ganz Europa gekommen sei. Und so sei zu uns als „Das Mädchen aus der Fremde“, die ihre Gaben austeilte, Frau Trudy Reisdorf aus Zürich heuer schon zum dritten Mal gekommen, um unseren Kindern Freude zu machen.

Weihnacht

Weihnacht — es brennen die Kerzen, Licht überflutet die Herzen; Licht hält heilige Wacht, Licht bannet die Nacht.

Weihnacht — ein neuer Sieg des Guten, im ewigen Krieg der beiden Welten. Mit sollet ihr ringen, Wahrheit erzwingen, Gutes soll gelten!

Weihnacht — unter dem Tannenbaum, durch den weiten Raum reicht Euch die Hände. Schlägt ein heilig Band um Euer Brüderhand; Ruft die Wende!

Facharbeiternachwuchs unserer Industrie

Die Industrie- und Handelskammer Rottweil führte in den zurückliegenden Wochen in Calw, Calmbach und Altensteig unter dem Vorsitz des Herrn Gewerbeschatzlehrers Keppler, Altensteig, und Herrn Neuenhüt, Calw, die Lehrabschlussprüfungen der Industrie-Facharbeiter durch. Nachfolgende Lehrlinge haben bestanden: Schrafft, Gottlieb (Apparate- und Kanonenbau, Wildbad); Hübler, Walter, Schwämmle, Wersat (Baumwollspinnerei Calw, C. u. H. Schmid, Calw); Pfrommer, Alfred (Isorgie-Versehung Schwaben, Sta. Teinach); Grammel, Hugo, Hälter, Fritz, Hahn, Jakob, Hammer, Erik, Hartmann, Kurt, Locher, Werner, Nonnenmann, Walter, Rothlauf, Alfred, Schrafft, Willi, Söhl, Günther (sämtliche Firma Alfred Gantner, G. m. b. C., Calmbach); Kern, Hans, Schädle, Willi, Schweizer, Karl, Wolfner, Paul (Karl Kaltbach & Söhne, Altsenning); Bauer, Christian (Otto Kaltbach, Altsenning); Ecker, Bernhard, Kähler, Gerhard, Krämer, Gerhard (Hilf Kiefer, Birkenfeld); Jung, Alfred (L. King, Bad Liebenzell); Müle, Arthur (Eugen Lötterle, Waldronach); Dengler, Paul, Weibrecht, Friedrich (A. Oelschläger, sche Buchdruckerei, Calw); Calmbacher, Helmut, Gehring, Rolf, Großhaas, Ernst, Kömpf, Gerhard, Pfrommer, Erwin (Perrot-Requerebau G. m. b. H., Calw); Falb, Max, Hamburger, Helmut, Volz, Helmut (Robert Seufner, Hirsau); Habitzel, Kurt (Christ. Ludw. Wagner, Calw); Fischer, Günther, Schächinger, Kurt (Karl Wohler, Wildberg).

Kleinlehrerzucht in Hirsau

Der Kleinlehrerzuchtverein Hirsau hielt eine große sehr gut besuchte Kitzchen- und Geflügelwoche ab. Die Geschäftswelt in Hirsau hatten dem rührigen Verein reiche Gaben zur Verlosung zur Verfügung gestellt. Bürgermeister Röckel übermittelte einen Geldbetrag zur Stützung von Ehrenpreisen für die besten Tiere. Viele Züchter aus Calw kamen durch den Besuch der Ausstellung ihre Verbundenheit mit dem hiesigen Verein Ausdruck. Als Preisrichter waren Ernst Schneider, Taillngen, Karl Kessler, Florenz, tätig. Die große Futterknappheit hatte zur Folge, daß viele Tiere nicht auf das vorgeschriebene Gewicht gebracht und deshalb auch manche liebliche und strebsame Züchter nicht mit dem erhofften Preis bedacht werden konnte. Es schloßen folgende Züchter Preise: Alfred Hirsau, drei 1. Preise; Bühler, Fritz, Hirsau, 2 Ehrenpreise, einen 2. Preis, einen 3. Preis; Otto Hirsau, einen 1. Preis, drei 3. Preise; Boley, Wilhelm, Hirsau, zwei 3. Preise; Dittus, Chr., Hirsau, 2 Ehrenpreise, einen 3. Preis; Gutscher, Karl, Hirsau, 1 Sieger-Ehrenpreis, 1 Gemeinde-Ehrenpreis, 1 Ehrenpreis, zwei 1. Preise, drei 2. Preise, sieben 3. Preise; Gersbach, Wildrid,

Als Verlobte grüssen: Ubelotte Hamm, Kurt Neumann, Calw — Weihnachten 1947. Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen: Rösel Hans, Hebut Darr, Geggenu, Ostalheim, Weihnachten 1947.

Als Verlobte grüssen: Elsa Klink, Neuenau, Walter Großmann, Oberweiler, Weihnachten 1947. Als Vermählte grüssen: Karl Michel, Luise Michel, geb. Wagner, Oderhagen/Hessen, Calw, Weihnachten 1947.

Wir suchen Arbeitskräfte (männlich und weiblich) für Dauerbeschäftigung. Im Bedarfsfall kann Werkwohnung zur Verfügung gestellt werden. Anfragen zu richten an: Holzschleiferei in Rottenbach bei Neuenbürg. Vorstellg. Samstags arbeiten.

Perfekt, Servierfräulein sucht Stellung in Hotel oder gutgehender Gaststätte. Angebote u. P. H. 65 postlagernd, (14b) Wildbad. Haus- und Küchenhilfe für gutgeh. Speisegaststätte nach Reutlingen gesucht. Hugo Settele, Gasthaus zum „Goldenen Pflanz“, Reutlingen, Kanzleistraße 41.

Motorradreifen, 3.00x19, gesucht 1. Autoreifen, 4.00x19, wünschlich mit Schlauch. Angebote unter C 3758 an Schw. Tabl. Calw. Fahrraddecke, 26x1 1/4, Walz, neu; ges. ebenso alte tauch gebräuchl. 26x1.75 oder 28x1.75 Distanz. Angebote u. C 3759 an S. T. Calw.

Wer fertigt Bilder-Einschnen auf Angen. u. C 3760 an S. T. Calw. Steckschlüssel bei guter Bezahlung zu kaufen gesucht. Angebote u. C 1272 an S. T. Neuenbürg. Schnapsgläschen, 2 Stück, 16-20 Liten Inhalt, gesucht gegen gute Entschädigung. Angebote unter C 3763 an Schw. Tabl. Calw. Rücklöse, Klängeisen, gesucht, Meier, Wimburg-Calw, Calwerhof.

Heiratsanzeigen: Mädchen, Gottes strebsam, 23jähr., schwarz, sehr gut durchgebild., i. Kaufmänn. tücht. im Haush. und bewand. in der Landwirtsch. sucht, da es an der Geleg. fehlt, Herrn im Alter bis zu 32 J., ev. späterer Heirat kennen zu lernen. Geschäftsmann bevorz. Nur ernstgemeinte Briefzuschr. u. C 3753 an Schw. Tabl. Calw.

Kaufgesuche: Wer fertigt Bilder-Einschnen auf Angen. u. C 3760 an S. T. Calw. Steckschlüssel bei guter Bezahlung zu kaufen gesucht. Angebote u. C 1272 an S. T. Neuenbürg. Schnapsgläschen, 2 Stück, 16-20 Liten Inhalt, gesucht gegen gute Entschädigung. Angebote unter C 3763 an Schw. Tabl. Calw.

Tausch / Geboten: Wintermantel, m. Gr. d., gusweh.; ges. 1 P. Lederhandschuh od. Skistiefel, 43, u. 1 P. w. Hausschuhe, all. s. gut erh. Fern. kpl. Armb.-Uhrm.-Werkzeug abzug. Zu erf. C. Meesch'sche Buchdr. Nbg. D.-Wintermantelst. mit Zuteilen (Friedensware) ges. ebensolches für Herrn. Angebote u. C 3756 an Schw. Tabl. Calw.

Konfirmationskleid, Seide, neuweitzig, schönes; ges. ein Paar Damens-Breitbrüde. Angebote un. C 1202 an Schw. T. Neuenbürg. Damsportjacken, neuw., modern, D.-Sportschuhe, Gr. 38, Schürzen u. Kleider sow. Kindersach.; ges. handgewebte Schalwolle. Angeb. unter C 3740 an S. T. Calw.

Zum bevorstehend. Weihnachtsfest und zur Jahreswende entzichte ich meiner verehrten Kundsch. die besten Glückwünsche. Eugen Steinhilber mit Frau, Fachgesch. für Rundfunk, Calw, Bahnhofstr. 20/23. Allen Geschäftsfreunden und guten Bekannten frohe Festtage und alles Gute im neuen Jahr! Hans Herber und Frau, Buchdruckerei-Bürobedarf, Bernack.

Tiermarkt: Arbeitspferd, 2 leichere, wegen Geschäftsaufgabe zu verkaufen. Angebote an Fritz Mast, Fuhrgesch. Unterreichenbach, im Oberdorf 24. Junge Nutz- und Fuhrkuh kauft Eugen Mann, Stammheim, Hauptstraße 134.

Elektrotechnisch bewährte Sonderstoff mit hoher Temperaturbeständigkeit, als Heizleiterträger für alle Elektroheizgeräte ist wieder lieferbar. Preis per kg RM 3.- ab Werk. Verpackung ist in jed. Falle zu stellen und frachtfrei einzureisen. Friedrich Wilmann, Industriehedorf / Großhald, Calw/Württ., Toubelweg 11, Telfon 450.

Schreib- und Rechenmaschinen werden repariert bei Valentin Seibert u. Sohn, Werkstätten: Pforzheim, Hobenstaulestr. 56, Neuenbürg, Bahnhofstraße 13. Briefmarken-Ankauf oder Ausgeben D. Reich, auch Spaltenwerte, Alld. Deutschland, Franz. Zonen. Angebote immer erwünscht. J. Rüf, Briefmarkenhandlung, Oberndorf im Albtag.

MUSIK-RADIO ALH RCA CALW-CALMBACH wünscht allen Geschäftsfreunden frohe Festtage und Glück und Erfolg im Neuen Jahr.

Dreißig Künstler geben Proben ihres Könnens

Nicht weniger als 30 Künstler sind es, die uns überaus reiche Schätze ihres Schaffens in Nagold vorzustellen...

Ein Wertung der einzelnen Werke ist im Rahmen dieses Artikels natürlich nicht möglich, aber die Namen der Künstler...

Bliebt noch der Leiter und Schöpfer der Ausstellung, Maler und Zeichner Ernst Alphonso Meyer. Er ist geborener Münchner...

Seine Ausstellungen in einer Reihe großer Städte hatten großen Erfolg. Er gibt in der Ausstellung einen Querschnitt seines ganzen Schaffens...

Die Ausstellung war bis jetzt recht gut besucht und wird es auch wohl bis zum 28. Dezember sein, an welchem Tage sie geschlossen wird.

Nagolder Stadtkronik

Auf dem Vorstandplatz steht wieder ein feierlicher Weihnachtsbaum, der abendliches Licht erstrahlen läßt...

Altensteig will sein Finanzamt wieder haben

Finanzämter gehören noch nie zu den besonders geschätzten Einrichtungen des Staates. Trotzdem sollen diese Zellen der Ausdruck seiner Zuneigung sein...

Wir meinen, die Zeit des geduldigen, kritiklosen Hinnehmens öffentlicher Fehlentscheidungen muß vorbei sein. Auf 18 Gemeinden wurde damals der Geschäftsbereich der Dienststelle Altensteig beschränkt...

Liebnzell, einen 3. Preis; Haas, Max, Hirsau, einen Sieger-Ehrenpreis, 1 Landesfachschafts-Ehrenpreis, 2 1. Preise...

aus Nagold folgten einer Einladung der Stadtverwaltung zu einer kleinen weihnachtlichen Feier...

Der Katholische Frauenbund veranstaltete eine schöne Adventsfeier, in deren Rahmen alle über 65 Jahre alten katholischen Gemeindeglieder...

Blick in die Gemeinden

Ehhausen. Im Kreise ihrer Angehörigen konnten am letzten Samstag Georg Zieffe mit seiner Frau Barbara die goldene Hochzeit feiern...

Oberschwandorf. Die Wassermot, die während des Sommers herrschte und bei der anhaltenden Dürre bald katastrophale Formen annahm, ist nun behoben.

An unsere Leser

Beschwerden aus unserem Leserkreis zwingen uns zu folgenden Feststellungen: Seit einiger Zeit läßt die „Schwäbische Zeitung“...

Wir halten dafür, daß jede Zeitung in Leistung und Qualität die besten Werbemittel besitzt und im übrigen es allein dem freien Willen des Lesers überlassen bleiben muß...

Schwäbisches Tagblatt, Geschäftsstelle Calw, der geschaffen hatten, erzielten aus dem Verkauf dieser Werkarbeiten die beachtete Summe von weit mehr als 1000 RM...

Umschau im Gäudorf Mötzingen

In den letzten Wochen wurde die Einwohnerschaft zweimal an die Wahlurne gerufen. In den Gemeinderat wurden gewählt: Jakob Behr, Reinhold Morlok, Josef Barwig, Johannes Hauser, Karl Gaur, Bernhard Dengler, Josef Grief, Gottlieb Siedlinger, Friedrich Hauser, Wilhelm Dengler, Karl Siedlinger, Johann Zimmernann...

Kirchliche Nachrichten

Evgl. Gottesdienste in Neuenbürg. Christfest, den 25. Dezemb. 1947, 9.30 Uhr; Festgottesdienst, Dekan Dr. Seiffert, 16.00 Uhr; Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes...

Ämtliche Anzeigen

Amtsgericht Calw. Handelsregister-Neueintragung vom 17. Dez. 1947. A 93. Ing. Max Meiser (Herstellung und Vertrieb feiner Holzwaren - Tabakpfeifen, Zigarettenspitzen und andere Raucherartikel) in Bad Liebenzell (Hindenburgerstraße 22).

Aerztetafel

Praxis vom 23. 12. bis einschließlich 5. 1. 1948 geschlossen. Zahnarzt Dr. Robbacht, Nagold, Ruf 475. Fernsprechanschluß Calw 862. Tisrarzt Dr. Paul, Neuenbürg. Heilpraktiker Henßler, Dornstetten, vom 28. bis 31. Dezemb. keine Sprechstunden.

Verschiedenes

Verstorb. In der Tauschring-Abt. der Buchhandl. Häußler, Calw, sind am Donnerstag, 18. 12., zw. 10 u. 12 Uhr, 1 Paar rotbraune gefütterte Leder-H-Handschuhe aus Versehen mitgenommen worden. Der ehl. Finder wird gebeten, diese gegen Belohnung dort wieder zurückzugeben. Achtung! Gastwirte und Vereine! Gute Tanz- und Unterhaltungskapelle ist noch an einzelnen Tagen frei. Nähere Auskunft Telefon Calw 455. Sportstoff, bräunlich, Homespun, 3,60 m, Friedensware, abzugeben. Angeb. u. C 3745 an S. T. Calw/Ofen, gutw., als, abzugeben. Ausk. ert. Geschäftst. d. S. T. Calw. Radio (Wechselstrom, 3 Röhren, 220 Volt, abzugeben. Angebots unter C 3747 an S. T. Calw. Letterwägele, neu, 3-4 Ztr. Tragkraft, abzugeben. Angebots unt. C 3757 an Schw. Tagblatt Calw.

Calw, 18. Dezember 1947.

Nach dem Ratschluß Gottes, des Allmächtigen, ist mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwiegersohn und Schwager Friedrich Schmid...

im Alter von nur 43 Jahren nach einer in Kriegsgefangenschaft sich zugezogenen, mit großer Geduld ertrag, schweren Krankheit gestorben. Er kehrte am 22. Okt. zurück und ist nach nur noch kurzem Krankenlager im Kreiskrankenhaus Calw am 13. Dez. zur ewigen Ruhe heimgegangen. Seine liebe Mutter und Frau mit Söhnchen Siegfried sind ihm im Tode vorausgegangen. Letztere durch Luftangriff auf Katalant. Für die trostreichen Worte des Herrn Dekan, für die vielen Kranzspenden, den Altersgenossen und allen, die ihn zur letzten Ruhe geleitet haben danken wir hiermit herzlich in tiefer Trauer: Der Vater: Friedrich Schmid, Automechaniker; die Geschwister: Anna und Eugen Schmid und alle Anverwandten.

Breitenberg, 16. Dezember 47.

Mein lieber, treuer Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel Ludwig Böhmier...

Am 4. 3. 1945 in Italien sein Leben lassen mußte. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Friedrich Rau. — Die Trauerfeier findet am 28. Dezember, 1/2 Uhr in Neuhilch statt.

Nagold, 10. Dezember 1947.

Am Sonntag, den 7. Dezember, früh 1/9 Uhr, entschlief nach langem, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden meine geliebte Mutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante Susanna Wey.

Im 69. Lebensjahr. Ihr Leben war Harzengüte, Versilben und Fürsorge. Die Beisetzung fand heute in Nagold statt. Für alle der Dahingegangenen bewiesenen Treue und Zuneigung und die uns erwiesene Teilnahme sei von Herzen gedankt. Besonderen Dank dem Herrn Stadtpfarrer für seine guten, trostreichen Worte. In tiefer Trauer: Kurt Wey und Frau Martel, geb. Stelert, mit Kindern Günter u. Konstantin, Pförzheim, Katharina Brenner, geb. Wey, und Fam., Nagold, Familie Michael Wey, Saarbrücken, Fam. Peter Wey, Saarbrücken.

Liebnzell, 16. Dez. 1947.

Nach langem vergeblich. Warten erreichte uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder und Onkel Georg Raz...

am 4. 3. 1945 in Italien sein Leben lassen mußte. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Friedrich Rau. — Die Trauerfeier findet am 28. Dezember, 1/2 Uhr in Neuhilch statt.

Altensteig, 12. Dezember 47.

Unsere liebe, unvergessliche u. trauernde Mutter, Großmutter und Schwiegermutter Magdalena Rau...

geborene Hartmann ist am 5. Dezember im Alter von 65 Jahren nach kurzem, schweren Leiden, un erwartet rasch von uns geschieden. Am 8. Dez. haben wir sie auf dem Waldfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. Wir danken herzlich für die Teilnahme, die uns erwiesen wurde. Die trauernden Hinterbliebenen: Adolf Rau mit Familie, Otto Rau.

Liebnzell, 17. Dezember 47.

Es ist uns zur traurigen Gewißheit geworden, daß mein lieber Sohn, unser Bruder Hans Dengler...

nicht mehr zu uns zurückkehrt. Er ist am 30. Januar 1944 in Italien im Alter von 20 Jahren gefallen. Wir werden ihn in der Ewigkeit wiedersehen. In stiller Trauer: Die Mutter: Kath. Dengler, Witwe, der Bruder Georg, die Schwester Käthe und alle Anverwandten. Trauergottesdienst am Sonntag, 28. Dez., um 1/2 Uhr, in Neuhilch.

Calw, 16. Dezember 1947.

Für alle Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Schwester, Tante u. Großmutter Luise Müller, geb. Manz, Lindenwiler-Witwe...

sagen wir herzlichsten Dank. Besonderen Dank den treusorgenden Nachbarinnen, für die Begleitung zur letzten Ruhestätte, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrers. Im Namen der Hinterbliebenen: Anna Walter, geb. Manz, Worms.

Höfen-Enz, 18. Dez. 1947.

Am 15. 12. 47 verchied nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel Robert Müller...

im 77. Lebensjahr. Wir haben ihn am 17. 12. 47 zur letzten Ruhe gebettet. Für die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen, den erhabenden Gesang des Leichenchors, für die vielen Kranz- und Blumenspenden sowie allen denen, die ihn zur letzten Ruhestätte geleitet haben, sagen wir auf dies. Wege unseren herzlichsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen: Der Sohn: Karl Müller, Familie Eugen Rohrer, Familie Gottlieb Gockle, Rottbach; die Schwester: Luise Neuweller, m. Tochter und Kinder, Neuenbürg, nebst allen Verwandten.

Altburg, 18. Dezember 1947.

Nach langem hangen Warten wurde es uns zur schmerzlichen Gewißheit, daß mein innigstgeliebter Mann, unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager Wilhelm Malsenbacher...

Koordinatormeister im schweren Kampf am 11. 3. 1945 bei Striegau/Schlesien gefallen ist. Er wurde auf dem Friedhof in Striegau begraben. In tiefem Leid: Die Gattin: Liesel Malsenbacher, geb. Roleri; die Eltern: Philipp Malsenbacher, der Bruder: Ernst, zur Zeit in russ. Gefangenschaft; die Schwester: Margret; die Familie Johannes Roleri und alle Anverwandten. Trauergottesdienst am Sonntag, den 28. Dezember, mittags 1 Uhr.

Calw, 18. Dezember 1947.

Für die viele liebevolle Teilnahme, die wir in der Trauer und während der lang. Krankheitszeit unseres guten Vaters Karl Günster...

Postassistent a. D. erfahren durften, sagen wir herzlichsten Dank. Ilse Günster, Calw, Emil Günster mit Familie, Rottlingen.

Altburg, 14. Dezember 1947.

Dankagung Allen denen, die uns in unserem tiefen Leid durch den Verlust meines lieben Mannes, unseres guten Vaters Fritz Kögeler...

herzliche Anteilnahme erwiesen haben, sagen wir ein herzliches Vergelt's Gott. Ganz besonders danken wir dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte, sowie dem Liederkreis Altburg und allen, die meinem Mann bis über seinen Tod hinaus Liebe und Ehre erwiesen haben und am Trauergottesdienst teilgenommen haben. In tiefer Trauer: Die Gattin: Luise Kögeler mit Kindern, Eltern u. Anverwandten.

Schönbürg, 19. Dezbr. 1947.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden meines B. Mannes Daniel Nothacker...

erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege herzlichst. Dank. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte, dem Leichenchor für den erhabenden Gesang, den Schwwestern des Kurheims Schwarzwald für die liebevolle Pflege, für die Kranz- und Blumenspenden sowie allen denen, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte geleiteten. Frau Barbara Nothacker nebst Angehörigen.

Welterschwann, 21. Dez. 1947.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere gute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Dote, Schwägerin und Tante Anna Maria Pfrommer...

geb. Kolmbach im Alter von 63 Jahren in die ewige Heimat abzurufen. Wir haben unsere liebe Entschlafene am 5. Dezemb. zur letzten Ruhe gebettet. Wir danken all denen, die sie zur letzten Ruhe geleitet haben. Insbesondere danken wir dem Herrn Pfarrer für die trostreichen Worte, dem Chor für den erhabenden Gesang, den Herren Ehrenträgern, der Schwester Lina für die liebevolle Pflege, sowie für alle Kranz- u. Blumenspenden. Die trauernden Hinterbliebenen.

Ueberberg, 15. Dez. 1947.

Unser unvergesslicher Vater Johann Georg Schleich ist im Alter von nahezu 81 Jahren nach längerer Leidenszeit zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme und die Begleitung zur letzten Ruhestätte danken wir. In tiefer Trauer: Im Namen der Geschwister: Gottfried Schleich, Bauer in Ueberberg.